DIE GRAFEN KASPAR UND FRANZ STERNBERG UND IHR WIRKEN FÜR WISSENSCHAFT UND...

František Palacký

Digitized by Google

4° Biogr. 281, 12

Biogr.
281
-72-

Cabinet

Die Grafen

Kaspar und Franz Sternberg,

und ihr Wirken für

Wissenschaft und Kunst in Böhmen.

Vortrag,

gehalten in der Versammlung der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften
am 15. December 1842

von

Franz Palacky,

ständischem Historiographen des Königreichs Böhmen, ordentl. Mitgliede und beständ. Secretär der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, Ausschussmitglied und Geschäftsleiter der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, Mitglied mehrer gelehrten Akademieen und Vereine u. s. w.

4° Biogr. 281 (12.

Digitized by Google

Die Grafen

Kaspar und Franz Sternberg,

und ihr Wirken für

Wissenschaft und Kunst in Böhmen.

Vortrag,

gehalten in der Versammlung der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften am 15. December 1842

von

Franz Palacky,

ständischem Historiographen des Königreichs Böhmen, ordentl. Mitgliede und beständ. Secretär der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, Ausschussmitglied und Geschäftsleiter der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, Mitglied mehrer gelehrten Akademieen und Vereine u. s. w.

(Aus den Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften.)

Prag, 1843.

In Commission bei Kronberger und Řiwnač.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Meine Herren! Indem ich es versuche, Ihnen zwei unserer verdientesten Ehrenmitglieder, die Grafen Kaspar und Franz Sternberg, ins Andenken zurückzurufen, und deren vieljährige Wirksamkeit für Weckung und Verbreitung von Wissenschaft und Kunst in unserem Vaterlande zu schildern, erfülle ich eine doppelte Pflicht: erstens, die statutenmässige Pflicht unserer Gesellschaft, ihren Mitgliedern in ihren Acten biographische Denkmale zu setzen; und zweitens, eine persönliche Pflicht der Dankbarkeit gegen zwei Wohlthäter, welche nicht nur auf den ganzen Gang meines Lebens und auf die Richtung meiner Studien entscheidenden Einfluss geübt, sondern mich auch in den Stand gesetzt haben, über ihre eigenen Erlebnisse und Bestrebungen manche willkommenen und, wie ich hoffe, mitunter nicht unerheblichen Aufschlüsse zu geben.

Fürchten Sie indessen nicht, dass ich, von der Gewohnheit aller akademischen Lobredner hingerissen und von persönlicher Neigung bestochen, Ihnen ein, wie man sagt, »geschmeicheltes« und einseitiges, darum nur halbwahres Lebensbild vorführen werde. Selten sind allerdings die Männer, deren Gesinnung und Charakter in allen Beziehungen so edel, deren Thätigkeit so wohlthätig und einflussreich, und deren ganze Erscheinung so glänzend sich darstellte, dass das Licht nicht auch von einer Schattenseite umgränzt wäre, die lebendigen Züge nicht hie und da noch etwas zu wünschen übrig liessen. Da jedoch alle Geschichte, das Gemeine verschmähend, nur an die Erscheinungen höherer Geistesthätigkeit, als ihren eigentlichen Gegenstand, angewiesen ist: so habe auch ich in dem Leben dieser zwei blut- und geistesverwandten Grafen, an deren Namen eine ganze Bildungsepoche in Böhmen sich knüpft, zunächst nur dasjenige nachzuweisen, was auf ihre uns allen wohlbekannte Thätigkeit für Wissenschaft und Kunst, fördernd oder hindernd, Einfluss nahm und sie charakterisirte. Wenn es mir gelänge, nur die für sich selbst sprechenden Thatsachen in ihrem ganzen Umfange zusammenzufassen und sie einfach und treu hinzustellen, so könnte ich mir schon schmeicheln, die keineswegs leichte Aufgabe nicht nur richtig, sondern auch ganz im Sinne der Verstorbenen selbst gelöst zu haben. Denn auch sie wollten und suchten in Allem nur die Wahrheit; Schmeichelei war ihnen unter jeder Form widerwärtig und verhasst, und ich kenne meine Pflicht zu gut, als dass ich es wagte, mich auch nur durch den Schein derselben gegen ihre verehrten Manen zu versündigen.

Digitized by Google

Dass seit der Regierungsepoche der unvergesslichen Maria Theresia der böhmische Adel sich um die Wiederbelebung der Wissenschaften und Künste in unserm Vaterlande grosse Verdienste erworben hat, ist zu allgemein bekannt und anerkannt, als dass es nöthig wäre, in eine Beweisführung darüber einzugehen. Noch ist das Andenken der Grafen Franz Kinsky, Emanuel Waldstein und Franz Anton Nostitz, so wie des Fürsten Karl Egon von Fürstenberg, des Stifters unserer Gesellschaft, bei unseren Zeitgenossen nicht erloschen: und was in unseren Tagen die Chotek, Kolowrat, Lobkowitz, Nostitz, Thun, Waldstein und Andere geleistet haben oder noch leisten, bedarf keines Lobes von meiner Seite. Dass aber der Name Sternberg in dieser Beziehung allen anderen vorangehe, und dass insbesondere die Grafen Kaspar und Franz Sternberg ein Menschenalter hindurch an der Spitze alles dessen zu stehen pflegten, was nur immer zu Förderung der Wissenschaft und Kunst in Böhmen unternommen werden mochte: das ist noch allgemein in der Erinnerung unserer Zeitgenossen verbreitet, und wird von Niemanden in Zweifel gezogen. Und da ihre Thätigkeit dem zufolge, wenn sie gleich nicht aus dem Privatstande traten, eine öffentliche genannt werden muss, und eine der schönsten Seiten unserer neuesten Landesgeschichte bildet: so erfülle ich, indem ich in deren Schilderung eingehe, zugleich die Pflichten des mir eigentlich zugewiesenen Berufes.

Der Name Sternberg wird schon seit den Mongolentagen unter den Ersten des Landes Böhmen und Mähren genannt; die böhmischen Landesämter weisen in den letzten sechs Jahrhunderten nicht weniger als 4 Oberstburggrafen, 1 Oberstkanzler, 6 Oberstkämmerer, 4 Oberstlandrichter und eine Menge hoher Hofbeamten dieses Namens nach, — der noch zahlreicheren Aemter in Mähren nicht zu gedenken. Wie Sternberge in den wichtigsten Epochen, z. B. in den Hussitenunruhen, bei Ausbruch des 30jährigen Krieges, an der Spitze der Regierung standen, ist bekannt. Doch ist der Ruhm dieses Geschlechtes noch älter, als sein Name, da diese Familie schon um hundert Jahre früher in Ansehen stand, bevor sie die beiden Burgen Sternberg in Böhmen und in Mähren erbaute und sich nach ihnen benannte; der erste Erbauer dieser Burgen seit 1242, Zdislaw, war ein Sohn jenes Herrn Diwiš von Diwišow, der als oberster Hofmarschall des kräftigen Königs Přemysl Otakar I, seit 1220 viel im Statsdienste gebraucht worden war. Das Geschlecht ist daher, trotz dem deutschen Namen, ein ursprünglich böhmisches, und keineswegs aus Deutschland eingewandert.

Nachdem seine sämmtlichen alten mährischen Linien schon im XVI. Jahrhunderte, und auch die böhmische der Herren Holicky von Sternberg seit 1712 erloschen waren, theilte sich das Haus durch zwei Söhne des im J. 1703 verstorbenen Oberstburggrafen Adolf Wratislaw von Sternberg, namentlich Franz Damian († 1723) und Franz Leopold († 1745) neuerdings in zwei Linien: die damianische und die leopoldinische. Unser Graf Kaspar Sternberg war ein Enkel Franz Leopolds; Graf Franz Sternberg dagegen ein Urenkel Franz Damians. Sie gehörten daher zwei verschiedenen Linien ihres Hauses an; obgleich sie wegen ihres Beisammenlebens in Prag seit 1810, und wegen der innigen Harmonie, welche sie wechselseitig umschlang, im Publikum irrigerweise häufig als Brüder angesehen wurden. Aber nicht allein

Digitized by Google

ihre Geburt, sondern auch ihre ganze Jugendbildung und Bestimmung, so wie ihre äussere Stellung im Leben, waren bis 1810 so verschieden von einander, dass wir ihrer Beider Leben erst einzeln betrachten müssen, bis zu jener Epoche, wo sie sich für immer zusammenfanden, und in gemeinsamer Thätigkeit, einander gleichsam ergänzend, für das allgemeine Beste zu wirken begannen.

Ich fange zuerst mit dem Leben des Grafen Franz Sternberg an: denn war er gleich an Jahren der jüngere, so galt er doch, als Erstgeborner der älteren Linie und als Besitzer der Familien-Fideicommisse, für den Chef des gesammten Hauses, das er auch, seit dem Tode seines Vaters, nach allen Beziehungen hin glänzend repräsentirte.

Des Grafen Franz Sternberg Vater war Franz Christian Graf von Sternberg (ein Sohn Franz Philipps, † 1786, und Enkel des obengenannten Grafen Franz Damian, des Gründers dieser Linie); er war k. k. wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Ritter des goldenen Vliesses, Herr der Herrschaften Zasmuk und Častolowic u. s. w. Seine Mutter war Auguste, des Grafen Johann Wilhelm von Manderscheid-Blankenheim älteste Tochter, welche ihrem Gemahl am 7. November 1762 angetraut worden war. Graf Franz war das erste Kind dieser Ehe, und kam in Prag am 4. September 1763 zur Welt; ihm wurden später noch sechs Brüder und drei Schwestern geboren, worunter jedoch nur ein Bruder, der (in Paris) noch lebende Graf Johann Wilhelm, und zwei Schwestern, Auguste, Satesianerin in Wien, und Marie, vermählte Fürstin Salm-Salm, ein reiferes Alter erreichten.

Den ersten Unterricht erhielt Graf Franz im väterlichen Hause, nach der Sitte der damaligen Zeit, von französischen Erziehern. Als aber nach dem Tode seines Grossoheims Franz Joseph Georg, des letzten regierenden Grafen von Manderscheid-Blankenheim († 1780, 6. Decemb.), seine Mutter Erbin der Manderscheidschen reichsunmittelbaren und anderer Besitzungen über dem Rheine geworden war, und seine Eltern ihren bisherigen Wohnsitz mit Köln am Rhein im Winter, und dem Schlosse Blankenheim im Sommer vertauschten, genoss der junge Graf dort den Unterricht des den Kölnern durch sein herrliches Museum unvergesslichen Canonicus, Ferdinand Franz Wallraf. Da lernte er nicht nur erst deutsch (denn bis dahin war er eigentlich nur des Französischen mächtig gewesen), sondern bildete sich auch, unter der Leitung dieses durch Geist und Gemüth ausgezeichneten Mannes, in den Wissenschaften sowie im Studium der Natur und der Kunst aus. Wallraf's Lehre und Beispiel machte einen tiefen Eindruck auf sein jugendliches Gemüth; er bildete zuerst seinen Sinn für Denkmäler des Alterthums und der schönen Kunst, und erweckte in ihm jene Lust zu sammeln, welche ihn dann bis zu seinem Ende nicht mehr verliess. Im ersten Eifer wurde dieser Trieb nach allen Richtungen thätig; Bücher, Handschriften, Urkunden, Gemälde, Kupferstiche, Zeichnungen, Münzen, Alterthümer, Mineralien und andere Natur- und Kunstproducte mehr, wurden mit Eifer aufgekauft und zusammengetragen; und das böhmische Museum besitzt gegenwärtig noch Versteinerungen und vulcanische Gebilde aus der Eifel, welche er in diesen Jahren gesammelt hat.

Digitized by Google

Bis zum Jahre 1787 lebte der Graf in den Rheingegenden mit seinen Eltern, unternahm von dorther Reisen nach Frankreich und den Niederlanden, und liess sich eine kurze Zeit auch als Praktikant bei der Regierung in Bonn gebrauchen. Aber seit seiner Vermählung mit der Gräfin Francisca von Schönborn am 23. September 1787 nahm er seinen bleibenden Wohnsitz wieder in Prag, um so mehr, als seine mütterlichen Besitzungen am Rheine durch den französischen Revolutionskrieg bald verloren gingen, und sein Haus, nach dem Frieden von Amiens, in dem Reichs-Deputations-Recess von 1803, für die erlittenen Verluste durch die secularisirten Abteien Schussenried und Weissenau nur zum Theil entschädigt wurde. Seine Eltern aber lebten später entweder in Wien, oder abwechselnd, auf ihren Besitzungen in Böhmen.

Die geistige Aufregung, in welche, wie alle Völker der österreichischen Monarchie, so auch die Böhmen, durch die Regierungsmassregeln und den Tod Kaiser Josephs II. geriethen, ist dem Gedächtnisse unserer Zeitgenossen noch nicht entschwunden. Als Kaiser Leopold II. am 1. Mai 1790 die böhmischen Stände wieder zu einem Landtage zu berufen befahl, um sich alle ihre Beschwerden und Wünsche, insbesondere hinsichtlich der Wiedereinführung der ständischen Verfassung und ihrer Wirksamkeit, vortragen zu lassen, nahm auch Graf Franz Sternberg an den vom 12. Juli bis 6. September, dann vom 27. October bis 27. November 1790, und endlich am 17. Januar 1791 fg. fortgesetzten Landtagsverhandlungen den thätigsten Antheil. Bekanntlich sind diesen Versammlungen in gleichzeitigen Flugschriften die grössten Vorwürfe darüber gemacht worden, dass namentlich die tongebenden Stände, Geistlichkeit und Adel, nur auf ihren besonderen Vortheil, auf die Herstellung des Feudalsystems mit allem Druck, bedacht, die Gelegenheit versäumt hätten, von einem zum Bewilligen geneigten Monarchen mehr Erspriessliches für das Gemeinwohl zu begehren. Wenn ich mir aber über den Grund oder Ungrund dieses Tadels kein Urtheil anmassen will, so kann ich doch, nach den mir zu Gebote stehenden Quellen, bestimmt versichern, dass Graf Sternberg zu der Zahl der damals durch Geist und Bildung hervorragendsten jüngeren Mitglieder des höchsten böhmischen Adels gehörte, deren herzliche Bereitwilligkeit zu Opfern jeder Art über alles Lob erhaben war. Die Erfolglosigkeit vieler edlen Bemühungen, und die alles verschlingende Fluth der französischen Revolutionskriege, zogen jedoch bald auch seinen Geist von dieser Sphäre ab, und er wendete sich je länger je inniger denjenigen Gegenständen zu, deren stille, thätige Pflege einem durch Vermögen, Geist und Geschmack hochstehenden Manne eben so viel Genuss als Ehre zu bringen pflegt.

Es hatte sich in Böhmen seit den letzten Jahren der Regierung Maria Theresia's ein geistiger Aufschwung gebildet, welcher nicht ohne Einwirkung auf die damals ins Leben eingetretene Generation bleiben konnte. Fast gleichzeitig erwachten die Studien der vaterländischen Geschichte und der Naturwissenschaften; jene vorzüglich durch Gelasius Dobner, dessen Verdienst kaum hoch genug angeschlagen werden kann, und später durch Pelzel und Dobrowsky; diese durch den Edlen von Born und diejenigen Männer, welche mit ihm seit 1769 zu einer Privatgesellschaft zur Aufnahme der Mathematik und der Naturgeschichte sich vereinigt hatten; woraus durch Zuthun des Fürsten Karl Egon von Fürstenberg im Jahre 1784

Digitized by Google

eben unsere Gesellschaft der Wissenschaften sich gebildet hat. Der erste Secretär dieser Gesellschaft, Dr. Johann Mayer, ein Freund von Born und als Arzt sehr geschätzt, nahm lange Zeit einen bedeutenden Einfluss auf die Entwickelung des wissenschaftlichen Geistes und auf Verbreitung einer höhern Bildung in Böhmen. Sein Haus war gleichsam der Vereinigungspunkt alles Strebens dieser Art; viele Jahre lang versammelten sich bei ihm fast täglich zu bestimmten Stunden alte und junge Männer jedes Standes, die nach wissenschaftlicher Bildung strebten. Graf Kaspar Sternberg pflegte noch im hohen Alter es dankbar anzuerkennen, dass er in Mayers Gesellschaft einst die erfolgreichste Anregung zu wissenschaftlicher Thätigkeit gefunden; auch Graf Franz Sternberg, dessen Durst nach Wissen sich jeden Tag höher äusserte, besuchte vorzugweise diesen Kreis, der ihn in vielseitige Berührung mit gelehrten Männern brachte, und auch das erste Mittel bildete, das unsere beiden Grafen später zu gleicher Wirksamkeit vereinigte.

Näher mit dem Umfange der Wissenschaften vertraut, bemerkte der Graf von selbst, dass ein allgemeines Sammeln die Kräfte eines Einzelnen übersteige. Er überliess daher das Naturreich andern jungen Männern, welche aus Johann Mayers Kreise hervorgingen, einem Thaddäus Hänke, dem nachmaligen Weltumsegler mit Malaspina, einem Jirasek, Lindacker, Preissler, Hoser u. s. w., und beschränkte sich auf Geschichte und Kunst. Insbesondere wurde eine Münz- und Kupferstichsammlung von ihm angelegt; Anfangs, wie gewöhnlich, nach einem breiteren Massstabe und vielleicht noch ohne bestimmten Plan: als er sich aber in beide Fächer mit unsäglichem Fleiss und mit Beharrlichkeit eingearbeitet hatte, entwickelte sein richtiger Verstand von selbst ein eigenes System, um seine Kupferstichsammlung zu einer chronologischen Übersicht der Kunst selbst zu gestalten, und eine specielle böhmische Münzsammlung als Beleg zur Geschichte aufzustellen.

Als vorzüglicher Münzkenner wurde er schon im J. 1796 von unserer Gesellschaft der Wissenschaften mit einem Diplom als Ehrenmitglied beehrt, nachdem er der Gesellschaft über zwei strittige alte Münzen eine befriedigende Aeusserung übergeben hatte. Er pflegte jedoch ihre Sitzungen wie ein ordentliches Mitglied der historischen Classe zu besuchen, führte später viele Jahre hindurch ihre Kassa mit der pünktlichsten Sorgfalt, und wirkte auch sonst thätig in allen ihren Berathungen und Unternehmungen mit.

Seinen Bemühungen und seinem Eifer für vaterländische Kunst ist es grösstentheils zu danken, dass sich aus der Mitte des böhmischen Adels im J. 1796 eine Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde bildete, welche seit 1800 eine Akademie der bildenden Künste, und noch früher eine Bildergalerie, zum Besten der Kunstzöglinge, aus ihren Mitteln stiftete, und bis auf den heutigen Tag erhält. Gleich Anfangs war er selbst im Lande herum gereist, um viele noch verborgenen und vernachlässigten Kunstschätze der Dunkelheit zu entreissen, und für die Galerie, deren Aufstellung er selbst besorgte, zu gewinnen. Bei den Lebzeiten des älteren eifrigen Kunstfreundes, Grafen Franz Anton Nowohradský von Kolowrat, führte er als Referent die Geschäfte dieses Vereins; nach dessen Tode im J. 1802, wurde er an seine Stelle als Präsident der Gesellschaft gewählt. Was er in solcher Stellung bis zu seinem Tode wirkte, wie er die Anstalt unter den schwierigsten Zeitumständen, selbst mit Vor-

Digitized by Google

schüssen aus seinem Vermögen, nicht allein erhielt, sondern auch hob und erweiterte, wie dadurch manches bedeutende Kunsttalent geweckt und gebildet, und veredelter Kunstsinn im Vaterlande erweitert wurde, — das ist noch im frischen Andenken, und wir wollen darauf auch noch zurückkommen, wo wir die vereinigte Thätigkeit beider Grafen, Franz und Kaspar Sternberg, unter Einem betrachten werden.

Vorher aber müssen wir noch einen Rückblick auf die Jugendbildung und die erste Lebensperiode des Grafen Kaspar Sternberg thun.

Graf Kaspar Sternberg war am 6. Januar 1761 zu Prag geboren, und war der jüngste Sohn des k. k. geheimen Raths und Kämmerers, Johann Grafen von Sternberg, Herrn auf Radnitz und Darowa, und der Anna Josepha, Tochter des ehemaligen Oberstburggrafen, Philipp Grafen Krakowsky von Kolowrat. Letztere war eine Frau von nicht gewöhnlicher Bildung, welche deutsch, französisch und italienisch mit Fertigkeit sprach und schrieb, dann noch in späteren Jahren auch die englische Sprache lernte, und insbesondere für die französische Literatur grosse Vorliebe zeigte. Der Vater war durch eine in der Schlacht bei Striegau erhaltene tiefe Kopfwunde gezwungen worden, die mit Enthusiasmus begonnene militärische Laufbahn zu verlassen. Kaspars Brüder, die Grafen Johann und Joachim, jener neun, dieser sieben Jahre älter als er, widmeten sich, gleich dem Vater, frühzeitig dem Kriegsstande, doch nicht ohne vorher, durch die Sorgfalt der Mutter, den solidesten Grund zu ihrer wissenschaftlichen Bildung gelegt zu haben. Ersterer erhielt durch seinen Erzieher, den vaterländischen Historiker Franz Mart. Pelzel, die Richtung zu historischen und politischen Studien, neigte sich aber später mehr den Naturwissenschaften zu, und wurde, wegen tüchtiger Leistungen in diesem Fache, schon 1787 zum Ehrenmitgliede unserer Gesellschaft der Wissenschaften erwählt. Graf Joachim dagegen, ein genialer Sonderling, wollte sich überall keinem Schulzwange fügen, und brachte dadurch alle seine Lehrer in Verzweiflung; er warf sich aber schon als Knabe mit eisernem Fleisse, obgleich ohne Anleitung, nur nach Büchern, auf Mineralogie und Chemie, welche letztere freilich bei ihm alsbald in Alchimie ausartete. Da er die Kunst, Gold und Silber aus gemeinen Steinen zu machen, nur im Versteck üben durfte, so bediente er sich seines jüngsten Bruders als Famulus, nicht nur um Steine aller Art zusammenzutragen und zu ordnen, sondern auch um das Feuer unter dem geheimnissvollen Schmelztiegel anzublasen. Wenn dann das Wunder nicht gelang, so musste der angeblich ungeschickte Famulus zwar nicht selten dafür büssen: aber diese durch mehrere Jahre fortgesetzte Übung hatte doch die Folge, dass Graf Kaspar frühzeitig eine Menge Naturgegenstände, wenn gleich nicht methodisch, kennen lernte, und für immer eine besondere Neigung dafür behielt.

Bis zu seinem 18. Lebensjahre blieb Graf Kaspar in seinem väterlichen Hause, im Winter meist in Prag, im Sommer auf dem Lande, zu Wosek und Radnitz im Pilsner Kreise. Sein erster Lehrer war, nach der Sitte der Zeit, ein Franzose, Abbé Lambin; später lernte er bei dem Hofmeister seiner älteren Brüder, dem Jesuiten Johann Spalek. Dieser machte

Digitized by Google

ihn zwar mit den alten Classikern ziemlich vertraut, vernachlässigte jedoch in Grammatik, Stil und Logik die nothwendige Methode, welche sein Zögling dann auch in spätern Jahren, ungeachtet der glänzendsten Fortschritte, nicht mehr festzuhalten vermochte.

Als den jüngsten Sohn, der keine Herrschaft zu erben hatte, bestimmten seine Eltern ihn von jeher zum geistlichen Stande. Durch Empfehlung der Kaiserin Maria Theresia wurde ihm schon in seinem eilften Jahre von Papst Clemens XIV. eine Domherrnpräbende in Freising ertheilt; bald darauf erhielt er in Regensburg eine zweite, durch Resignation eines andern. Da er mit den Worten »Präbende« »und Wahl des Berufes« noch keinen Begriff zu verbinden wusste, so liess er sich ruhig die Tonsur ertheilen. Als aber im Jahre 1778 der Krieg gegen Preussen ausbrach, und Graf Kaspar seine Brüder im Armee-Bulletin rühmlich erwähnt fand, regte auch in ihm sich der durch mütterliche Sorgfalt oft beschwichtigte, durch die Erzählungen des mit rühmlichen Narben bedeckten Vaters aber wieder angefachte Drang zum Militärstande; doch noch ehe er seinen Wunsch durchführen konnte, endete der Krieg, und die Brüder selbst vereinigten sich mit den Eltern, die militärische Aufwallung in ihm zu dämpfen. Er versprach, nach überstandener öffentlicher Prüfung an der Prager Universität, zum Studium der Theologie nach Rom in das Collegium Germanicum sich zu begeben, und wurde auch von seinem Oheim, dem Minister Grafen Leopold Kolowrat, im December 1779 dahin befördert.

Den vorgeschriebenen Studien scheint der Graf in Rom eben nicht mit grossem Eifer obgelegen zu haben. Dagegen las er mit Interesse Winkelmanns Werke und andere Bücher verwandten Inhalts, welche die Bibliothek des Collegiums darbot; ja er wusste, trotz der strengen Aufsicht, auch die neuesten Erscheinungen der deutschen Literatur, wie z. B. Werthers Leiden von Göthe, sich zu verschaffen. Da sein glückliches Gedächtniss ihn jedoch in den Stand setzte, allen Anforderungen seiner Professoren zu genügen, so behandelte man ihn mit Nachsicht. Unter den Parteiungen, die auch dort Eingang fanden, wurde er zur gemässigten Opposition gezählt; als er sich aber einmal in einer Disputation beifallen liess, seinen Gegner mit Entgegenhaltung von Sätzen, die aus deutschen Lehrbüchern geschöpft waren, in Verlegenheit zu bringen, kam dieser Sieg jugendlicher Eitelkeit ihm theuer zu stehen. Maria Theresia's Tod und Kaiser Josephs rasche kirchliche Reformen äusserten auch auf das Collegium Germanicum eine bedeutende Rückwirkung; nachdem Pius VI unverrichteter Dinge von Wien zurückgekehrt war, gerieth es sogar in Anarchie, zumal Kaiser Joseph II ihm seine im Mailändischen gelegenen Güter entzog und alle österreichischen Unterthanen von dort abrief. Da Graf Sternberg, der seinen theologischen Cursus beinahe schon absolvirt, keine Lust hatte, von einem Extrem ins andere überzuspringen, so entschloss er sich zu einer öffentlichen Disputation im Juni 1782, erlangte hierauf, als *theologus absolutus*, ein glänzendes Attestat, welches auch in Wien als giltig angenommen wurde, und erhielt nun von seinen Eltern die Erlaubniss, noch ein ganzes Jahr lang in Italien zu bleiben.

Er begab sich im Juli 1782 zuerst nach Neapel, und brachte dort, als »*imberbis juvenis, tandem custode remoto*«, drei Monate zu; seinen eigenen Worten gemäss, die glücklichsten Tage seines Lebens. »Die milde Luft, (sagte er,) und der erste Anblick des Meeres,

Digitized by Google

der klare Himmel und die heiteren Mondnächte auf der Strada di Chiaja oder dem Posilipp am Meeresstrande, die grossen Naturscenen am dampfenden und leuchtenden Vesuv, die erhabenen Reste des Alterthums in Herculanum, Pompeji, Pästum, Bajä u. s. w. erhielten mich in einem fortwährenden Entzückungsfieber. Das perennirende Gewühl in der Strasse Toledo, oder Abends auf dem Molo, das wundersame Völkerleben der lärmenden Lazzaroni, die Oper von San Carlo und der Policinell in S. Carlino, die musikalischen Akademien der Conservatorien der Strada di Chiaja an jedem Abend, — vier und zwanzig Stunden reichten nicht hin, um alles zu geniessen, was jeder Tag einem jungen Manne darbot, der die Welt noch wenig kannte, und so eben erst 30 Monate in einem Collegium ziemlich klösterlich verlebt hatte.« Da er durch seine Familie von Wien aus bestens empfohlen war, und in den vornehmsten Kreisen eben so gerne gesehen wurde, wie er anspruchslos in das Volk sich selbst zu mischen pflegte: so lernte er nicht nur in Neapel, sondern auch in Rom, wo er noch vom October 1782 bis zum Schluss des Jahres verweilte, alle Berühmtheiten und Merkwürdigkeiten, sowohl des Landes als der Zeit kennen, und legte sich mit noch mehr Eifer, als zuvor, insbesondere auf das Studium der Kunst des Alterthums.

Von diesem »jugendlichen Schwelgen am Busen der Natur und in der freien Bewegung des Weltlebens« wurde er durch seinen Agenten in Regensburg, zu seinem grossen Leid, plötzlich abgerufen, um dahin zu eilen, wo die für ihn bestimmte Präbende durch den Tod eines Canonicus eben erledigt war. In höchster Eile reisend, kam er am 5. Januar 1783 Nachts in Regensburg an, und meldete sich am folgenden Tage bei dem Domdechant Grafen Thurn zum Capitel. Dieser fragte ihn, wie alt er sei? — »Eben heute 22 Jahre.« — »Ach (sagte Graf Thurn) da hätten Sie noch füglich das halbe Jahr in dem schönen Italien bleiben können: denn vor vollendeten 24 Jahren und der ersten sogenannten rigorosen Residenz kann Niemand in das Capitel eintreten, wenn auch nach der Aufnahme die Reihe an ihm wäre; sein nächster Nachfolger, der die Jahre hat, tritt an seine Stelle.« — Der Schmerz nach solcher Enttäuschung lässt sich begreifen. Da sich aber die Lage nicht ändern liess, so entschloss sich Graf Kaspar in Regensburg zu bleiben und seine erste Residenz von 9 Monaten dort zu verrichten, um wenigstens für den nächsten Fall, der nicht lange ausbleiben konnte, die für den gewünschten Eintritt nöthigen Eigenschaften zu besitzen. Er benützte diese Zeit, um zugleich bei dem gelehrten oldenburgischen Kanzleirathe Göhler sich in die Reichspraxis einzuüben. Im October kehrte er dann zu seinen Eltern nach Böhmen zurück.

Im väterlichen Hause wurde jetzt bis 1785 die frühere Lebensweise fortgesetzt, ausser dass Graf Kaspar sich in Radnitz, unter Anleitung der Brüder Jirasek, auf die Forstcultur legte, und zuweilen einige Ausflüge, wie z. B. nach Ungarn bis an die Gränzen von Siebenbürgen machte. Zum letztenmal kamen auch jetzt die Brüder, Grafen Johann, Joachim und Kaspar, als Männer, zusammen, und tauschten, in froher Geselligkeit, die gewonnenen Erfahrungen und Lebensansichten gegenseitig aus. Graf Joachim, dem der Zwang des Militärlebens in Friedenszeiten ebenso lästig, wie einst der Schulzwang, zu werden anfing, trat schon 1785 aus der Armee, um sich ganz der Neigung zur Mineralogie und Chemie hinzugeben, deren eifrige Pflege dann seine Wahl als Ehrenmitglied unserer Gesellschaft der Wissenschaften

Digitized by Google

im Jahre 1790 veranlasste. Graf Johann dagegen, dessen gereiftem Urtheil Graf Kaspar gewohnt war, alle seine Ansichten und Entschlüsse zu unterlegen, setzte seine militärische Laufbahn fort, ohne seinen Lieblingsstudien untreu zu werden. Die Tapferkeit und Besonnenheit, mit welcher er im Türkenkriege 1788, als k. k. Oberstlieutenant und Führer des Vortrabs, über die Sawe setzte, und von dem Heere abgeschnitten, gegen den überlegenen Feind drei Tage lang sich behauptete, gewannen ihm die allgemeine Bewunderung der Armee, und berechtigten zu der Hoffnung, dass in ihm dem Sternberg'schen Hause wieder einmal, wie in den früheren Jahrhunderten, ein namhafter Feldherr sich heranbilde. Leider aber erlag er schon am 12. Februar 1789 zu Mühlbach in Siebenbürgen einem Faulfieber, das er in eifriger Pflege des dortigen Militärspitals sich zugezogen hatte; nicht lange vorher hatte er noch einen Bericht über die römischen Alterthümer in Siebenbürgen an unsere Gesellschaft der Wissenschaften erstattet. So allgemein aber auch die Trauer um ihn gewesen, so ging doch dieser Verlust Niemanden tiefer zu Herzen, als unserm Grafen Kaspar, der ihn über alle Menschen geliebt und beinahe wie einen Vater verehrt hatte.

Im Juni 1785 hatte derselbe Domherr in Regensburg, der vor zwei Jahren an des Grafen Sternberg Stelle in das Capitel eingerückt war, durch seinen Tod ihm den Platz wieder eröffnet. Er reiste also dahin, und wurde endlich am Peremptorium Petri in das Capitel eingeführt. Bald richtete er sich einen angenehm am Ufer der Donau gelegenen Capitularhof ein, und wurde nun sein eigener Herr. Um mehr Beschäftigung zu haben, trat er als unbesoldeter Hof- und Kammerrath in die Dienste des Bischofs von Regensburg, und übernahm zunächst das Referat in Forstsachen. Für geselligen Verkehr bot Regensburg in jener Zeit, als Sitz so vieler Gesandten bei dem (eigentlich geschäftslosen) Reichstage, Ressourcen dar, wie nur wenige Städte in Deutschland. Graf Sternberg beobachtete ein »utraquistisches« Benehmen zwischen den Häusern des Grafen Seilern, des kurböhmischen, und Baron Hohenthal, des kursächsischen Gesandten, welche damals an der Spitze des *corpus catholicorum* und *evangelicorum* standen. Besonderen Eindruck machten auf ihn der dänische Gesandte Baron Gleichen, durch seine Originalität und ausgebreiteten Kenntnisse; dann der preussische Gesandte Graf Görz. Am innigsten schloss er sich jedoch an die Familie von Diede aus Dänemark an, mit deren Gliedern er dann bis zu seinem Tode die herzlichste Verbindung unterhielt. Unter mehreren Reisen, welche er in jener Zeit unternahm, erwähne ich nur der einen nach Paris, wo er am 15. August 1787 ankam — an demselben Tage, wo das Parlament wegen Nichteinregistrirung der Grundsteuer, nach Troyes exilirt wurde. Die politische Aufregung, welche sich bereits bei allen Ständen zu äussern begann, machte auf ihn einen lebhaften Eindruck. Da sie sich unter dem Schilde eben so nothwendiger als heilsamer Reformen gebildet hatte, so ging auch Graf Sternberg, wie alle edeldenkenden Männer dieser Zeit, in ihre Ideen ein, und wunderte sich, dass er bei einem Besuche im Herbste desselben Jahres in Böhmen, keinen Anklang dafür finden konnte. Erst später gewann er die Überzeugung, dass keine Sache so rein und so heilig ist, dass am Ende nicht Eigennutz und Leidenschaften jeder Art sich mit ihr zu verbinden, und daraus eine Geissel für das Menschengeschlecht zu bilden wüssten.

Digitized by Google

Durch die Wahl des Bischofs von Regensburg, Grafen Törring, zugleich zum Bischof von Freisingen, wurde im letzteren Capitel eine Stelle erledigt, welche im Jahre 1788 Graf Sternberg erlangte und deshalb auch auf kurze Zeit seine dortige Residenz als Canonicus antrat. Der Bischof ernannte ihn, was er bereits in Regensburg gewesen, zu seinem Hof- und Kammerrath auch für das Stift Freising; später (1791) wurde er geheimer Rath beider Hochstifte, und erhielt auch die Propstei zu St. Veit in Freisingen. Von da an liess er sich in mehreren Geschäften beider Hochstifte brauchen, z. B. im Jahre 1791 als Gesandter zu Kaiser Leopold II nach Wien, um sowohl die Reichslehen von ihm zu empfangen, als auch diejenigen Lehen zu ertheilen, welche Österreich damals noch von jenen Stiftern besass. Er war solchergestalt in einen bestimmten Wirkungskreis mit der nicht ungegründeten Aussicht eingetreten, einst in einer höheren geistlichen Würde im Rathe der Fürsten des heiligen römischen Reichs deutscher Nation selbst Sitz und Stimme zu erlangen. Und da er, als solcher, sein Leben ausserhalb Böhmens zu beschliessen dachte, so traf er nach dem Tode seiner Mutter, der Eigenthümerin der Herrschaft Radnitz, mit dem nunmehr einzigen Bruder Grafen Joachim im Jahre 1790 die Abkunft, ihm diese Besitzung gegen eine jährliche Apanage ganz zu überlassen, und behielt sich bloss ein kleines Capital vor, welches ihm seine Mutter als Prälegat vermacht hatte.

Aber je länger, je drohender erhob sich am westlichen Horizont Europa's der Sturm, der sich nach und nach über alle seine Nachbarländer zerstörend ergoss, die tausendjährigen vielfach morschen Grundlagen des heil. römischen Reichs unterwühlte und über den Haufen warf, somit auch allen Herrlichkeiten der deutschen Hochstifter und Domherrnpräbenden ein Ende machte. Des Grafen Sternberg Vertrauen zu dem Bestehenden war schon 1795 bei dem Verschwinden Polens aus der Reihe der Staaten erschüttert worden; das schon damals lebhafte Ringen der Revolutionnaire Frankreichs nach der Rheingränze, und die Grundsätze, welche Lord Malmesbury in der Conversation mit De la Croix (1797) hinsichtlich der Secularisation entwickelte, liessen ihn alsogleich das Schicksal errathen, das einige Jahre später wirklich sich erfüllte; er hatte seit 1797 alle seine Mitbetheiligten vergeblich darauf aufmerksam zu machen und zur Abwehr sie zu vereinigen gesucht. Als in Folge des am 15. Juli 1800 zu Parsdorf abgeschlossenen Waffenstillstandes die Franzosen die nicht eroberte Stadt Regensburg vertragsmässig besetzten, wurde, um eine Milderung der ausgeschriebenen schweren Kriegssteuern zu erlangen, die Absendung einer Deputation in das Hauptquartier des Marschalls Moreau beschlossen, und Graf Sternberg, als Vertreter sämmtlicher geistlichen Stände, von dem Fürstbischof dazu bestimmt. Mit einem Nachlass von 250,000 Francs kehrte er zurück, brachte aber aus dem Hauptquartier eine Kenntniss des die Franzosen bewegenden Geistes mit, die ihm die Gefahr, in welcher Deutschland schwebte, lebhaft vor die Augen stellte; seine warnende Stimme verhallte aber wirkungslos nach wie vor. Auch im folgenden Jahre (im Januar 1801) wurde er in gleicher Eigenschaft und zu gleichem Zwecke zu demselben Marschall nach Salzburg geschickt. »*Faudra-il que je lise tout cela?*« fragte mit trübem Blick Moreau, (der bereits ein Gewehr in die Hand genommen, um auf einer Jagd »den letzten Steinbock deutscher Gebirge zu erlegen,«) als Graf Sternberg, mit Papieren in

Digitized by Google

der Hand, zu ihm eintrat. »Sie brauchen gar nichts zu lesen, nur streichen oder ändern Sie einige Ziffern darin,« — antwortete ihm Sternberg. Nach mehrtägigen Besprechungen mit dem Generalquartiermeister und dem *payeur général* der Armee, erlangte er wieder einen beträchtlichen Nachlass; doch war, was zu bezahlen übrig blieb, noch immer lästig genug. Der zu Luneville am 9. Febr. 1801 geschlossene Friede befreite diese Länder von der Gegenwart des französischen Heeres; aber er wurde allen geistlichen Ständen Deutschlands verderblich, indem er die schon auf dem Congress zu Rastadt aufgeworfenen Secularisations-Ideen ins Leben rief.

Den verhängnissvollen Verhandlungen der Reichstags-Deputation zu Regensburg im Jahre 1802 wohnte Graf Sternberg, als Gesandter für das Bisthum Freisingen, bei. Es sei mir verstattet, einen von ihm selbst über diese Vorgänge hinterlassenen kurzen Bericht hier anzuführen. »Die Reichsdeputation sollte, unter Garantie von Frankreich und Russland, die Entschädigungen derjenigen weltlichen Stände bestimmen, welche durch Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich gelitten hatten. Die Gesandten aller Höfe waren versammelt, die Stadt wimmelte von Fremden, die sich auf Kosten eines Dritten nicht bloss entschädigen, sondern bereichern wollten. Die französische Gesandtschaft hatte ein geheimes, doch jedermann bekantes *»bureau d'inscriptions«* unter Vorsitz von Matthieu errichtet, in welches die Anbote für die Entschädigungsobjecte eingetragen wurden, welche gleichsam *plus offerenti* vertheilt werden sollten. Indess einige Gesandten deutscher Fürsten, und besonders Österreich, billige Grundsätze aufstellten, wurde von den Franken das Gesammtvermögen geistlicher Stände gleichsam als *res nullius* feil geboten. Warum die geistlichen Stände, die doch eben so rechtliche Besitzer ihres Eigenthums und ihrer Reichswürden, wie die weltlichen Fürsten gewesen, allein das Opfer werden sollten, dafür war freilich kein rechtlicher Grund nachzuweisen, er wurde aber auch nicht gesucht; die Fabel vom Wolf und vom Lamm war der Codex, dem man folgte. Die Formalitäten des deutschen Geschäftsganges dauerten den Franzosen und den Indemnitätslustigen viel zu lang; und Russland, das bei der ganzen Sache nichts zu gewinnen und nichts zu verlieren hatte, war gleichgiltig gegen den Ausgang der Sache. Matthieu hatte seine Indemnitätsvertheilung schon am 4. Juni 1802 projectirt; allein der Tod des Kurfürsten von Mainz und des Mainzischen Gesandten verursachten Verzögerungen; das Project wurde erst am 17. Aug. von dem französischen und russischen Gesandten an Baron Hügel und Albini übergeben, und dann zur Berathung gebracht. Die weltlichen Fürsten, um endlich ihrer Entschädigungen habhaft zu werden, und die Franzosen, um die Inscriptionen bei ihrem Bureau bald einkassiren und theilen zu können, beschleunigten den Abschluss einer provisorischen Besitznahme der zur Entschädigung bestimmten geistlichen Länder und Güter, welche auf den 1. December 1802 festgesetzt wurde; und an demselben Tage wurde erst den versammelten Gesandten auf dem Rathhause durch Baron Albini die französisch-russische Note dieses Inhalts vorgelesen. Ein schadenfroher Ausdruck malte sich auf manchem Gesichte der anwesenden Gesandten; ich wendete mich zu ihnen und sagte: »Ich wünsche, dass die Fürsten, die sich nun ihres Gewinnes erfreuen, diese Handlung nie bereuen mögen! Wer aber die Antastbarkeit rechtlich erworbenen Eigenthums

Digitized by Google

factisch anerkennt, hat auch seine eigene Amovibilität mit unterzeichnet.« Mit diesen Worten verliess ich und alle Gesandten geistlicher Fürsten den Saal mit Indignation, um ihn nie wieder zu betreten.«

Dem Bisthum Regensburg war, »mittelst zu rechter Zeit ausgetheilter brillantener Ohrgehänge und Halsbänder,« in dem Reichsdeputations-Recess von 1803 ein besseres Loos gefallen, als man erwartet hatte. Das Domcapitel und Bisthum wurde dem Kurfürsten-Erzkanzler von Mainz, Karl von Dalberg, sammt der Stadt zugetheilt, nachdem der letzte Bischof von Regensburg und Freisingen zugleich (seit 1790), Joseph Konrad Freiherr von Schroffenberg, zur Resignation bewogen und am 4. April 1803 auch schon gestorben war. Dalberg ernannte den Grafen Sternberg gleich Anfangs zum Vicepräsidenten einer zu Organisirung des neuen Staats geschaffenen provisorischen Stelle, welche noch im selben Jahre (1803) in ein Landesdirectorium überging, bei welchem der Graf in gleicher Eigenschaft die oberste Leitung der Geschäfte fast ganz übernehmen musste, indem der Präsident Graf Joseph Thurn durch Alter und Kränklichkeit gehindert wurde.

Was der Graf in dieser Stellung, während einiger sturmbewegten und inhaltschweren Jahre gewollt, geleistet und gelitten hat, kann in diesem kurzen Abriss seines Lebens nicht auseinander gesetzt werden. Nur eine Seite seines Wirkens muss ich hier hervorheben, weil sie nicht nur an sich die glänzendste, sondern auch für die Folgezeit die bedeutendste war, wie sie denn auch bei dem neuen Fürst-Erzbischof von Regensburg die bereitwilligste Unterstützung fand. Ich meine seine wissenschaftliche Thätigkeit, insbesondere für das Studium der Botanik, und was damit zusammenhing.

Wissenschaftlicher Forschungsgeist war dem Grafen Kaspar Sternberg, wie ich bereits gezeigt, schon gleichsam durch seine Geburt angeeignet, und auch später, weniger durch Lehrer, als durch das Beispiel seiner beiden älteren Brüder, und durch Johann Mayers Kreis, der für ihn eine besondere Anziehungskraft hatte, genährt und entwickelt worden: nur schwankte er lange Zeit in seinem Object, bis im Jahre 1795 der freundschaftliche Verkehr mit dem der französischen Gesandtschaft in Regensburg attachirten Malteserritter François Gabriel de Bray ihn mit bleibender Vorliebe für die Botanik fixirte. Professor Duval wurde des Grafen erster Lehrer in diesem Fache, welches er zuerst nur in Beziehung auf die Forstcultur, später aber, meist im Verein mit Professor Hoppe, allseitig und mit rastlosem Eifer cultivirte. Schon 1797 nahm die botanische Gesellschaft in Regensburg ihn als Mitglied auf; er wurde bald ihr vorzüglicher Gönner, und leitete seit 1800 auch ihre Versammlungen, zu denen er in seinem Hause ein Local einräumte; botanische Excursionen in nahe und ferne Gegenden wurden von da an seine angenehmste Erholung. Eine Zeit lang beschäftigte er sich zwar, unter Leitung des Dr. Schäffer, auch mit galvanischen Versuchen, insbesondere in einigen Krankheiten; und die Resultate dieser Bestrebungen wurden dem Publicum in Druck mitgetheilt; auch Gall's neue Schädellehre reizte zu Untersuchungen, die mit Eifer verfolgt wurden, und bei dem freundschaftlichen Umgang mit dem würdigen Placidus Heinrich konnte kein Zweig der Naturkunde ihm fremd bleiben: doch behielt das botanische Studium fortan die Oberhand, und der Graf benützte, als Vicepräsident der Landesdirection, seinen Einfluss, um

Digitized by Google

wie überhaupt das Unterrichtswesen zu heben, so auch insbesondere eine Lehrkanzel der Botanik und einige Forst- und Pflanzschulen zu gründen, endlich auch einen botanischen Garten für Regensburg anzulegen. Da in jener Zeit die Aussenwerke von Regensburg geschleift und die Räume zu Gärten verkauft wurden, so kaufte auch er, ungeachtet seines geringen Vertrauens zu allem Bestehenden, in einem geschleiften Hornwerke für sich den nöthigen Raum zu einem Garten und einer Villeggiatura, deren Bau er sogleich beginnen liess.

Als im Herbste 1804 der Kurfürst-Erzkanzler Dalberg nach Paris sich begab, um der am 2. December vollzogenen Krönung Napoleons beizuwohnen, und unter dessen Vermittelung mit Papst Pius VII über die Vereinigung der beiden Domcapitel von Mainz und Regensburg zu verhandeln, nahm er auch den Grafen Sternberg mit sich. Dieser bis ins folgende Jahr 1805 verlängerte Aufenthalt in der Hauptstadt Frankreichs gewährte aber den Studien des Grafen einen besseren Erfolg, als den politischen Negotiationen, an welchen er Theil nehmen musste. Durch Alexander Humboldt und General Rumford wurde er mit Laplace, Berthollet, Lacépède, Cuvier und den meisten Akademikern bekannt: die Botaniker Ventenat, Desfontaines, Decandolle, Petit-Thouars und Thouin besuchte er häufig, und machte bei Letzterem insbesondere die Bekanntschaft des ausgezeichneten Naturforschers Faujas de St. Fond. Dieser zeigte ihm einige fossile Pflanzenabdrücke aus England, welche mit den aus den Kohlenwerken von Radnitz gewonnenen eine Ähnlichkeit hatten. Bei dem Gespräche darüber legte Faujas dem Grafen zwei deutsche Aufsätze über fossile Pflanzen mit dem Ersuchen vor, sie ihm zu übersetzen: es war das 1. Heft von Schlotheims Flora der Vorwelt, und in Hoppe's Taschenbuch ein Aufsatz über die fossilen Blätter von Rochesauve; letzterer hatte den Grafen selbst zum Verfasser. Als Faujas diess vernahm, (sagt Graf Sternberg), »da waren wir Freunde, als hätten wir auf einem anderen Planeten schon zusammen gelebt.« Auf sein Verlangen unterzog sich der Graf alsogleich einer wissenschaftlichen Untersuchung, deren Resultat Faujas in die *Annales du Musée* einrücken liess. Und dieser Vorfall gab die erste Veranlassung zu den nachmaligen grossen Forschungen des Grafen in diesem Fache. Auch mit der Kaiserin Josephine, einer besonderen Liebhaberin der Botanik, wurde er in dieser Zeit bekannt, und erhielt von ihr die Erlaubniss, Sezlinge neuholländischer Pflanzen in ihrem Garten für sich auszuwählen.

Der Kurfürst Dalberg betrieb nicht allein die Vereinigung der alten Domstifte von Mainz und Regensburg, sondern auch die Wahl eines Coadjutors und Nachfolgers für sich, trotz allen Schwierigkeiten, mit Beharrlichkeit, weil er darin das nächste Mittel erblickte, die äusserst gefährdete deutsche Reichsverfassung noch aufrecht zu erhalten, und auch die Fortdauer wenigstens eines adelichen Domstiftes in Deutschland zu sichern. Den Stimmen, welche dies Geschäft auf einen minder stürmischen Zeitpunkt zu verschieben riethen, und welchen auch Graf Sternberg sich anschloss, entgegnete er, man dürfe die Festigkeit der Verträge und die Haltbarkeit des gewonnenen Rechtszustandes niemals in Zweifel ziehen; ihren Bestand bezweifeln, heisse denselben eben erst gefährden. Zur Wahl als Coadjutor brachte er unter Einem seine beiden Freunde in Vorschlag, Grafen Friedrich Stadion von dem Mainzer, Grafen Kaspar Sternberg von dem Regensburger Stifte. Da bei Napoleons Übermacht eine

Digitized by Google

solche Wahl damals ohne seine Zustimmung nicht durchzusetzen war, und Jedermann wusste, dass derselbe den Grafen Stadion, böhmischen Reichstagsgesandten, niemals als Coadjutor anerkennen würde: so hätte nach Dalbergs Plan Graf Sternberg allerdings die nächste Aussicht gehabt, dessen Nachfolger zu werden. Allein französische Intriguen führten diese Verhandlung zu einem Schlusse, den Niemand vorausgesehen hatte. Gerüchte über die Zudringlichkeit von Seite Bayerns, seine Ansprüche auf Regensburg bei Napoleon durchzusetzen, wurden ausgesprengt, um den Kurfürsten zu ängstigen; der französische Minister Hedonville machte ihn aufmerksam darauf, wie er weder von Rom, noch von Wien eine Antwort auf seine Vorschläge erhalte, versicherte ihn dagegen des Schutzes von Napoleon, und stellte ihm endlich den Antrag, — *»pour déjouer toutes les intrigues de la Bavière et donner à l'Empereur des Francais un intérêt plus direct pour conserver Ratisbonne à l'archi-chancelier de l'Empire,«* — den Cardinal Fesch als Coadjutor zu verlangen. Der durch so viele Gemüthserschütterungen bereits in fieberhaften Zustand versetzte Kurfürst ging darauf ein — und war verloren. Den Zweck, den die französische Politik in dieser Sache zunächst verfolgte, erreichte sie vollkommen: der deutsche Erzkanzler hatte sich durch diesen Schritt in den Augen aller patriotischen Deutschen unheilbar compromittirt; er musste nun bei Frankreich festhalten; und so konnte der Plan des Rheinbundes, unter dem Protectorat Napoleons, bald darauf (12. Juli 1806) um so leichter ins Werk gesetzt werden.

Nachdem auf diese Art das tausendjährige römische Reich deutscher Nation, nicht ohne Dalbergs Schuld, völlig aufgelöst worden war, zogen sich von diesem unglücklichen Fürsten viele alte Freunde zurück, und auch für den Grafen Sternberg wurde es peinlich, mit ihm fortan in Geschäften verkehren zu müssen, da seine Gegenwart den Fürst-Primas jedesmal in sichtbare Verlegenheit setzte. Unter solchen Umständen glaubte auch der Graf, seine Stelle bei der Regierung von Regensburg niederlegen zu müssen, und bat schon am 17. September 1806 um Enthebung von derselben. Er liess sich zwar noch bewegen, in jenen sturmbewegten Tagen das seinen fast alleinigen Händen anvertraute Ruder des kleinen Staats bis zur gehofften Rückkehr Dalbergs noch fortzuführen; als aber am 15. November, anstatt des Fürsten, der Befehl nach Regensburg gelangte, für Napoleons Sieg bei Jena ein *Te Deum laudamus* singen zu lassen, verlangte Sternberg seine Entlassung in kategorischen Ausdrücken. Dalberg gewährte dieselbe von Frankfurt aus am 19. November mit folgenden Worten: »Sie sind ein edler fürtrefflicher Mann, und sind sich selbst schuldig, Ihrer eigenen Überzeugung zu folgen. In Ihrem nun einzigen Berufe, als warmer Freund der Wahrheit und lichtvoller Beförderer der Wissenschaften, werden Sie der Menschheit nützen. Unerschütterlich fest bestehet und bestehe unser Vertrag in Beziehung auf Wissenschafts-Anstalten in Regensburg. Ich bin erfreut und stolz, mit einem so edlen Freund gemeinsam zu wirken.« Am 26. November präsidirte Sternberg das letztemal im Regierungscollegium, und nahm dann in kurzer ergreifender Rede von demselben Abschied, um fortan, von Ehrgeiz fern, im ruhigen Privatstande nur sich selbst und den Wissenschaften zu leben.

Indem der Graf dem Wunsche Dalbergs entsprach, die Direction der Wissenschaftsanstalten beizubehalten, folgte er darin zugleich seiner eigenen Neigung. Schon im Herbste

Digitized by Google

1805 hatte der Erzkanzler von ihm einen Vorschlag zur Errichtung einer naturwissenschaftlichen Akademie in Regensburg gefordert und erhalten; am 5. April 1806 erfolgte das Decret zu wirklicher Errichtung derselben. Da sich kein schicklicheres Local dazu vorfand, als des Grafen neues Gartenhaus, so liess er sich bereitwillig finden, dasselbe abzutreten; unter der Bedingung jedoch, dass ihm eine freie Wohnung darin auf Lebenszeit vorbehalten wurde. Unfern davon wurde dann dem grossen Astronomen Keppler ein Monument errichtet. Das Jahr 1808 nannte der Graf das Erntefest seiner glücklichen Tage in Regensburg; da er die Gesellschaft seiner besten Freunde, darunter namentlich auch des Legationsrathes Felix genoss, mit Diesem seinen nunmehr vollendeten und sehr reichlich ausgestatteten Garten bewohnte, dort selbst Vorlesungen über die Physionomie der Pflanzen nach Alexander von Humboldt hielt, die stark besucht wurden, an seiner *Revisio Saxifragarum* arbeitete und wiederholte wissenschaftliche Excursionen, zumal in die Alpen, unternahm. Auf dem letzten dieser Ausflüge kam er mit seinem Bruder Grafen Joachim in Villach zusammen, und begleitete ihn dann nach Böhmen; aber bald nach seiner Rückkehr erhielt er die unvermuthete Nachricht, dass Graf Joachim am 18. October 1808 am Nervenschlag in Březina plötzlich verstorben war. Die Übernahme der Herrschaft Radnitz, deren einziger Erbe er dadurch geworden, drängte ihn in ein Meer eben so unangenehmer als ungewohnter Geschäfte; doch bewirkte sie, dass er das seit lange geahnte Schicksal, das sich jetzt erfüllte, mit grösserer Ruhe ertrug.

Bekannt ist die Zerstörung, welche nach der verhängnissvollen Schlacht bei Eckmühl am 23. April 1809 über Regensburg hereinbrach. Sternbergs sinnig angelegter Garten wurde in dieser furchtbaren Katastrophe völlig vernichtet; denn in ihm hatte sich der hitzigste Kampf entsponnen, das Feuer der Batterien, welche die Bresche geschossen, strich durch ihn zwischen dem Gartenhaus und dem Kepplerschen Monument hindurch, das Gartenhaus selbst hatte zur Vertheidigung und zum Angriff gedient, alle Bäume waren auf Manneshöhe abgeschossen, alle Zäune gebrochen, die Gräben geebnet, durch den Marsch von drei Regimentern Cavallerie und zwei Batterien war Alles niedergetreten, verbrannt oder geplündert worden u. s. w. Doch hatte Freund Felix vorher die Pflanzensammlung und den grössten Theil der Bibliothek gerettet, und das in der Stadt gelegene Wohnhaus des Grafen hatte verhältnissmässig nur wenig gelitten; er tröstete sich über den, wenn auch herben Verlust, da viele seiner Freunde in jenen Unglücktagen ein noch weit härteres Schicksal getroffen hatte, während er persönlich auf seiner Herrschaft Radnitz in Böhmen mit der Einrichtung des von seinem Bruder gebauten Schlosses von Březina sich beschäftigte, und in den dortigen Kohlen- und Eisenbergwerken zuerst die Schätze der unterirdischen vorweltlichen Flora in ihren natürlichen Fundorten zu studiren anfing.

Bekannt ist es auch, welches Ende Dalberg's Regierung in Regensburg genommen hat, und wie diese uralte Reichsstadt durch den Vertrag vom 28. Februar 1810 unter die Herrschaft von Bayern kam. Dadurch, und durch die vorjährige Zerstörung, hätte der Aufenthalt in jener Stadt für den Grafen, wenn auch nicht jeden Zweck, doch seine grössten Reize und Annehmlichkeiten verloren; zumal auch seine meisten Freunde, entweder wie Baron Gleichen, Baron Diede u. A. gestorben, oder von Regensburg weggezogen waren. Er musste

Digitized by Google

nun im 50. Lebensjahre mit seiner ganzen Vergangenheit brechen, und eine neue Laufbahn beginnen. Als er von dem Fürsten-Primas Abschied nahm, schrieb ihm dieser die bedeutsamen Worte zurück: »Auch für mich ist dieses Jahr das schwerste meines Lebens; wir können Beide sagen: *dulcia linquimus arva.* Bildung neuer Schöpfungen in alten Tagen: gewisser Verlust, ungewisse Zukunft! *Plurimum interest, in quae quis tempora incidrit.*«

Graf Sternberg kehrte im Jahre 1810 mit allen seinen geretteten wissenschaftlichen Schätzen in sein Vaterland, auf seine Herrschaft zurück, liess sich als böhmischer Landstand in den Landtag einführen, und wurde von nun an wieder Böhme, wie er es in seiner Jugend gewesen.

Die für Böhmens Culturgeschichte nicht unwichtige innige Verbindung der Grafen Franz und Kaspar Sternberg wurde seit des Letzteren Übersiedelung erst nach und nach fester geknüpft. Graf Franz gerieth im Jahre 1811, nach dem Tode seiner beiden Eltern, selbst an den Rand des Grabes, und es bedurfte langer Zeit und der sorgfältigsten Pflege von Seite des kunstsinnigen und ihm von ganzem Herzen zugethanen Dr. Ambrosi, um den durch schwere Krankheit geschwächten Geist durch angemessene Beschäftigung zu wecken, und ihm seine frühere Schwungkraft wieder zu geben. In derselben Zeit trat er in den vollen Genuss der Familien-Fideicommisse ein. Sein Haus, dem überdies die edle Sitte, Bildung und unvergleichliche Herzensgüte seiner Gemahlin und seiner fünf Töchter seltene Anziehungskraft verliehen, gestaltete sich frühzeitig zum Vereinigungspuncte aller durch Geist und Kenntnisse sich Auszeichnenden aus allen Ständen, da der Umgang mit wissenschaftlich gebildeten Männern dem Grafen ein Bedürfniss war. Ausser dem Fürsten Anton Isidor von Lobkowic und dem Grafen Karl Clam-Martinic, welche seine innigsten Freunde waren, zog er insbesondere den auch durch Liebenswürdigkeit im Umgange unvergleichlichen Dobrowsky, den grossen Münzkenner Mader, den Landesbaudirector und vieljährigen Secretär unserer Gesellschaft Abbé Tobias Gruber, und den Akademiedirector Bergler, an sich. Ein solcher Kreis hatte zu viele Reize für einen Mann wie Graf Kaspar, und Dieser, ein Muster urbaner Sitte und edlen Benehmens, war hinwieder dem Kreise zu willkommen und erwünscht, als dass eine innigere Verbindung zwischen ihnen lange hätte ausbleiben können. Doch hatte Graf Kaspar in den Jahren 1811 und 1812 die meiste Zeit in Wien, in Betreibung einiger Erbschaftsgeschäfte seiner Cousine, Gräfin Louise Sternberg, zugebracht, und dort vorzüglich mit dem ihm geistesverwandten Grafen Franz Waldstein und dem Baron Jacquin Umgang gepflogen; und das verhängnissvolle Jahr 1813 hindurch blieb er fast ohne Unterbrechung auf seiner Herrschaft, zu Březina, bald mit seinen Studien beschäftigt, bald die grossen Ereignisse jener Tage von seinem Asyl aus mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgend.

So führten fortan beide Grafen in der Zurückgezogenheit des Privatstandes ein zwischen wissenschaftliche Forschungen, die Verwaltung ihrer Besitzungen und gesellschaftlichen Verkehr getheiltes ruhiges, nur durch die Theilnahme an den grossen Ereignissen von 1812 bis 1815 bewegtes, gleichförmiges Leben, im Winter gewöhnlich in Prag, im Sommer auf dem Lande, in Bädern, oder auf kurzen Ausflügen in die Nachbarländer; der Eine, vorzüglich um

Digitized by Google

seine Herrschaften Schussenried und Weissenau zu besehen; der Andere, um die alten Freunde in Regensburg oder den Grafen de Bray in Irlbach u. s. w. aufzusuchen. Bei stets wachsender gegenseitiger Zuneigung vereinigten sie, im Herbste 1817, sich sogar häuslich mit einander, indem Graf Kaspar von da an seine Wohnung in Prag unmittelbar neben der des Grafen Franz (am Kleinseitner Ringe, im Eckhause zur Thomasgasse) aufschlug, und sein fast täglicher Tischgenosse wurde. Ihre stille Wirksamkeit gewann aber dadurch an Bedeutung, dass sie beide, in ächt humaner und patriotischer Gesinnung, die Schätze ihres Geistes, ihre Kenntnisse und Sammlungen, nicht in und für sich zu verschliessen, sondern ins praktische Leben einzuführen und gemeinnützig zu machen sich bestrebten.

Bei der Wichtigkeit, welche die jährlichen Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte, theils unmittelbar durch sich selbst, theils mittelbar durch Weckung anderer ähnlicher Vereine, in Europa bereits erlangt haben, glaube ich die Bemerkung sowohl dem Andenken des Grafen Kaspar, als der Wahrheit schuldig zu sein, dass Er es war, der die erste öffentliche Anregung dazu gegeben, — so ungeschmälert auch dem wackern Oken das Verdienst bleiben muss, sie zuerst ins Leben eingeführt zu haben. Im October 1814 hatten sich, fast zufällig, mehrere Mitglieder der Regensburger botanischen Gesellschaft bei dem Grafen im Schlosse zu Březina zusammengefunden, in mehrtägigem Beisammensein einige von Excursionen mitgebrachte neue Pflanzen (darunter die *Braya alpina*) bestimmt und benannt, und in einer am 31. October gehaltenen ordentlichen Sitzung beschlossen, Denkschriften der Regensburger Gesellschaft herauszugeben. Für das erste Heft derselben schrieb der Graf alsogleich eine Abhandlung »Über den gegenwärtigen Zustand der botanischen Wissenschaft, und die Nothwendigkeit, das Studium derselben zu erleichtern,« und drang am Schlusse (I, pag. 38) auf jährliche Congresse, zunächst der Botaniker, um eine Übereinstimmung unter ihnen zu erzwecken und der wachsenden Verwirrung ein Ziel zu setzen; um seinen Ernst zu zeigen, setzte er auch alsogleich ein kleines Capital zu solchem Zwecke aus. Die Stimme verhallte damals in der durch Napoleons Wiedererscheinung in Frankreich aufgeregten Zeit; der Gedanke ging aber nicht verloren, sondern wurde zuerst von Dr. Steudel in derselben Zeitschrift wieder aufgenommen und besprochen, dann von Oken durch die Isis verbreitet, und endlich in grossartigerer Form, wie bekannt, verwirklicht. Doch auch dann war es Graf Sternberg, der vielleicht das meiste beitrug, diese Versammlungen als einen Vereinigungspunct aller deutschen Naturforscher in Aufnahme zu bringen, wie ich später noch nachweisen werde.

Einer der höchsten Glanzpuncte auf der thatenreichen Bahn unserer beiden Grafen Sternberg ist die, vorzüglich durch sie, jedoch in enger Verbindung mit ihren Freunden, dem damaligen Landeschef in Böhmen, Grafen Kolowrat, und dem Grafen Franz Klebelsberg, zu Stande gekommene Gründung und Dotirung des böhmischen National-Museums im Jahre 1818. Die Erfahrung, dass die wichtigsten Sammlungen, welche man in einem Menschenleben zusammenzubringen vermag, oft von den Erben verwahrlost und zerstreut, manchmal vollends in fremde Länder gelangen, hatte sie beide oft besorgt gemacht, dass auch ihren mit so viel Liebe und Aufopferung gepflegten Sammlungen ein ähnliches Schicksal bevorstehen könnte. Graf Kaspar hatte aus diesem Grunde Anfangs die Absicht gehabt, die seinigen der

Digitized by Google

Regensburger Akademie der Wissenschaften, wenn diese nach dem Plan des Fürsten Primas zu Stande gekommen wäre, zu widmen; bei veränderten Umständen entschloss er sich aber, sie seinem Vaterlande zu erhalten, und sprach diesen Entschluss schon seit 1810 häufig aus. Graf Kolowrat nahm ein so patriotisches Anerbieten eifrig auf, und die Errichtung eines vaterländischen Instituts dieser Art wurde oft besprochen, wegen der damals so sturmbewegten Zeit jedoch immer wieder verschoben; zuletzt noch wegen der Hungersnoth, welche das Land von 1816 auf 1817 heimsuchte. Als sie endlich durch den vom Oberstburggrafen Kolowrat am 15. April 1818 erlassenen »Aufruf an die vaterländischen Freunde der Wissenschaften« ins Werk gesetzt wurde, entschloss sich Graf Kaspar unter den Ersten, in der darüber gehaltenen Conferenz die Erklärung von sich zu geben, dass er alle seine wissenschaftlichen Sammlungen, namentlich sowol die von seinem Bruder Grafen Joachim und ihm selbst gesammelte, als auch die von dem Bergmeister Lindacker erkaufte Mineralien- und Petrefacten-Sammlung, dann sein besonders in europäischen Pflanzen reich ausgestattetes Herbarium, endlich seine kostbare naturwissenschaftliche Bibliothek, der werdenden Anstalt widme. Dieselbe Absicht äusserte auch Graf Franz Sternberg hinsichtlich seiner Münz- und Kunst-Sammlungen, vorerst jedoch ohne eine legale Erklärung darüber abzugeben.

Von nun an widmeten beide Grafen diesem Nationalinstitut ihre vorzüglichste Aufmerksamkeit und Thätigkeit. Graf Kaspar übernahm zunächst die Sorge für die Sammlungen, Graf Franz die Kassageschäfte. Beide wurden gleichsam die Seele des Instituts, indem die Grafen Kolowrat und Klebelsberg, anderm Berufe folgend, ihnen die Führung desselben vorzugsweise überliessen. Es war daher natürlich, dass, als nach erhaltener kaiserlicher Bestätigung der Grundgesetze der zur Pflege dieses Instituts in Böhmen gebildeten Gesellschaft, am 23. December 1822 ihre definitive Organisirung erfolgte, Graf Kaspar Sternberg mit lautem Zuruf als der erste Präsident des böhmischen Museums begrüsst, und Graf Franz ihm als ältestes Mitglied des Verwaltungsausschusses und als Kassier zur Seite gestellt wurde. Am 5. Januar 1823 stellte Graf Kaspar die förmliche Schenkungsurkunde über seine Sammlungen an das Museum aus, und fuhr dann, seinem Versprechen gemäss, fort, dieselben durch neue Ankäufe aus seinen Mitteln jedes Jahr ansehnlich zu vermehren.

Die Thätigkeit des böhmischen Museums richtete sich, unter dem Präsidium der Grafen Sternberg, vorzugsweise auf die Pflege der Naturwissenschaften, und auf Einsammlung von Denkmälern und Quellen der vaterländischen Geschichte. Beide Grafen Sternberg standen, als thätige Forscher, auf der Höhe dieser Wissenschaften ihrer Zeit; Kaspar in der Naturkunde, Franz in der Geschichte; unterstützt wurden sie nicht nur von Mitgliedern wie Dobrowsky, Gerstner und Steinmann, sondern auch von ausgezeichneten Beamten, wie Hanka, Presl und Zippe, und in späteren Jahren auch Corda. Die Reden, welche Graf Kaspar in den Generalversammlungen der Gesellschaft jährlich (von 1823 bis 1838) zu halten pflegte, boten gewöhnlich eine interessante Übersicht der neuesten Fortschritte in den von ihm vorzugsweise gepflegten Wissenschaften und der vaterländischen Geschichte. Da er mit allen namhaften Naturforschern aller Länder (auch ausserhalb Europa) in persönlicher Verbindung stand, und die Förderung der Naturkunde ihm, wenn ich so sagen darf, eine Angelegenheit

Digitized by Google

des Herzens geworden war: so wird man es begreiflich finden, wie es kam, dass seine Vorträge, die eben so zum Herzen sprachen, als sie den Geist erleuchteten, in sehr ausgebreiteten Kreisen stets die wärmste Theilnahme erregten. Die häufigen und treffenden Bemerkungen über böhmische Denkmäler und Geschichte boten sich ihm bei dem innigen Verkehr mit Kennern, wie Dobrowsky und Graf Franz Sternberg, von selbst dar; und er hatte, bei Abfassung seiner werthvollen Abhandlung über die Pflanzenkunde in Böhmen (Prag 1817, 1818) sich auch schon frühe in dieses Fach einzuarbeiten gewusst. Letztere Abhandlung war für die Actenbände unserer Gesellschaft bestimmt, da Graf Kaspar in dieselbe bereits am 17. Januar 1813 als Ehrenmitglied aufgenommen worden war, und sich als solcher fortan in der naturwissenschaftlichen Classe eben so thätig erwies, wie sein Vetter, Graf Franz Sternberg, in der historischen.

Es sei mir gestattet, der historischen Forschungen des Grafen Franz Sternberg hier etwas näher zu gedenken. Die ungewöhnlichen Kenntnisse und Einsichten dieses seltenen Mannes haben freilich in diesem Fache keine angemessenen Früchte getragen; zu hohe Anforderungen an sich selbst, und eine, ich möchte fast sagen, beklagenswerthe Bescheidenheit, hielten ihn selbst von dem Versuche zurück, sich zugleich als Schriftsteller geltend zu machen. Und dennoch besass er eine tiefere und gründlichere Kenntniss der gesammten Geschichte Böhmens, als irgend einer seiner Zeitgenossen ohne Ausnahme. Er hatte sie nicht bloss aus den so mangelhaften in Druck vorhandenen Werken geschöpft, sondern sich in ein umfassendes Studium der grösstentheils noch unediirten und schwer zugänglichen Quellen eingelassen. Er forschte in allen ihren Gebieten mit der Gründlichkeit eines Gelehrten und dem praktischen Sinn eines erfahrenen Welt- und Geschäftsmannes. Darum war sein Urtheil über die Vorzeit Böhmens in allem selbstbegründet, klar, geistreich und gewöhnlich treffend. Die Familiengeschichte des Grafen, die freilich in die wichtigsten Partieen der Landesgeschichte eingreift, war der Ausgangspunct seiner Studien gewesen. Da kann ich nun nicht den charakteristischen Zug verschweigen, dass noch kein böhmischer Historiker jemals ein so strenges Urtheil über einige Ahnen des Grafen gefällt hat, als er selbst zu thun pflegte, wenn sein, in dieser Hinsicht sehr scharfes Auge, es bemerkte, wie dieselben ihrem Ehrgeiz oder ihrer Selbstsucht zum Nachtheil des Landes und Volkes die Zügel schiessen liessen. Da ich seit dem Jahre 1823 das Glück seines für mich höchst lehrreichen Umganges fast täglich genoss, so war ich auch Zeuge des Kummers, den z. B. die Betrachtung des von dem eitoln Zdeněk von Sternberg seit 1465 geleiteten grossen Herrenaufstands ihm zu verursachen pflegte; dagegen hatten die vielen trefflichen Männer dieses Hauses, seinen Worten gemäss, jedesmal nur ihre Schuldigkeit gethan. Obgleich ich aber mit Ihnen, meine Herren, und mit allen Freunden der Wissenschaft es innig beklagen muss, dass der Graf seinen unvergleichlichen Schatz von Kenntnissen, namentlich auch in der böhmischen Numismatik und Archäologie, mit ins Grab genommen hat: so werden Sie es mir gewiss zu Gute halten, wenn ich mich selbst als einen Beleg dazu anführe, dass die Pflege, welche er der vaterländischen Geschichte widmete, dennoch nicht ganz ohne Folgen geblieben ist, — deren Bedeutung zu würdigen, mir übrigens am wenigsten zukömmt. Mein Leben hätte wahrscheinlich einen ganz anderen Gang genommen, und mir wäre die

Digitized by Google

Auszeichnung, Böhmens Historiograph und Secretär ihrer Gesellschaft zu sein, gewiss nicht zu Theil geworden, wenn nicht er, aus blossem Interesse für die böhmische Geschichte, mich einst an sich gezogen und den nur flüchtig Verweilenden bleibend festgehalten hätte. Nehmen Sie diese Bemerkung nur für Das auf, was sie sein will: ein Tribut der Dankbarkeit gegen den edlen Mann, der in seiner hohen Stellung es nicht verschmähte, dem namenlosen Fremdling einst fast ein zweiter Vater zu werden.

Welchen Einfluss die beiden Grafen Sternberg auf jede in Böhmen sich regende geistige Thätigkeit zu nehmen pflegten, mag schon z. B. ihre Theilnahme an der Wiederbelebung der böhmischen Sprache und Literatur beweisen. Dass dieser Gegenstand ihren Sympathieen von jeher nicht fremd gewesen, erhellt aus dem Umstande, dass sie die bedeutendsten Träger dieses neu erwachenden Strebens, Pelzel, Dobrowsky und Puchmayer, an ihr Haus zu fesseln bemüht waren; auch war die erste einigermassen bedeutende Erscheinung auf diesem Felde, die von Puchmayer (1795 — 1814) in fünf Bänden gesammelten neuen Poesien, nach einander den Grafen Joachim (1798), Franz (1802) und Kaspar Sternberg (1814) zugewidmet worden. Lange Zeit blieben freilich auch sie der trostlosen Ansicht, dass an ein neues Aufblühen der seit zwei Jahrhunderten erloschenen Nationalliteratur in Böhmen nicht mehr zu denken sei. Sie studirten und pflegten ihre verkümmerten Denkmäler dennoch, wie Dobrowsky, mit Liebe, wenn gleich ohne Hoffnung. Erst als seit 1818, durch Fügung mehrerer Umstände, ein thätigerer Geist im Volke sich zu regen begann, kehrte auch bei ihnen nach und nach das Vertrauen wieder zurück, dass doch noch nicht Alles in dieser Hinsicht verloren zu geben sei. Unter den wirksamsten Massregeln, welche sie seitdem, mit Zustimmung ihrer Freunde, der beiden auf einander folgenden Landeschefs, Grafen Kolowrat und Chotek, ins Leben einführten, waren die Zeitschriften des böhmischen Museums im Jahre 1827, und noch mehr das am 11. Januar 1830, zur wissenschaftlichen Pflege der böhmischen Sprache und Literatur, gegründete besondere Comité der Gesellschaft des vaterländischen Museums. Es gelang ihnen, den für alles Gute und Edle begeisterten Fürsten Rudolf Kinsky dahin zu gewinnen, dass er sich an die Spitze dieses Comité stellte und dessen Angelegenheiten, so wie fortan die Interessen der böhmischen Literatur überhaupt, wie durch sein Ansehen, so auch durch grossmüthige Opfer förderte. Wenn daher der Aufschwung, den in neuerer Zeit die böhmische Literatur genommen, auch ausserhalb des Vaterlandes die Aufmerksamkeit auf sich zieht: so sollen es die Nachkommen nicht vergessen, welches wesentliche Verdienst diesen drei Edlen dabei zu verdanken ist. Leider umschliesst sie alle drei, so wie auch den ihnen gleich gesinnten Grafen Karl Clam-Martinic (Sohn), schon seit Jahren ein zu frühes Grab.

Am 10. Februar 1830 übergab Graf Franz Sternberg, aus Anlass seines fünfzigjährigen Sammlerjubiläums, sein unvergleichliches Münzkabinet dem vaterländischen Museum. Er hatte in den fünfzig Jahren seiner Thätigkeit keine Mühe und Kosten gescheut, um seinen Schatz durch jede die Wissenschaft fördernde Erwerbung zu bereichern; und ein seltenes Glück hatte den eben so seltenen Eifer unterstützt. Erbe der ansehnlichen gräflich Manderscheid'schen Sammlung auf dem Schlosse Blankenheim, erlangte er schon in früher Zeit interessante Beiträge dazu aus dem Nachlasse des Fürsten Karl Egon von Fürstenberg, kaufte die ganze an

Digitized by Google

Seltenheiten reiche Sammlung des ehemaligen Secretärs des Cistercienserstiftes Osek, Leopold Zeidler; ferner die von dem Gubernialrath von Bienenberg und von Herrn Itz von Mildenstein hinterlassenen Sammlungen; endlich im Jahre 1805 auch diejenige, welche ehemals dem hochherzigen Bischof von Leitmeritz, Grafen Waldstein, angehört, und grösstentheils die Urbilder zu Voigts noch immer unentbehrlicher Beschreibung der böhmischen Münzen geliefert hatte; auch der mit dem grossen Münzkenner Mader eingeleitete Tausch ausländischer Münzen gegen böhmische, vermehrte diese Sammlung mit ausgezeichneten Exemplaren, — anderer kleinen, aber durch 50 Jahre eifrig fortgesetzten Erwerbungen nicht zu gedenken. So kam ein Schatz zusammen, dessen Werth schon darum nicht bestimmt werden kann, weil er einzig in seiner Art ist. Die Metallmasse allein wies 261 Münzen und Medaillen in Gold (im Gewichte von 950½ Ducaten) 3079 in Silber (die oft sehr zahlreichen Dubletten nicht mitgerechnet) und 420 in anderem Metall, zusammen also 3760 Stück vaterländische Münzen nach. Den Werth der Schenkung erhöhte der ihr beigefügte sehr reiche literarische Apparat*), der gleichwol keinen Ersatz bietet für die lebendige Fülle von Kenntnissen und Erfahrungen in diesem Fache, welche mit dem Grafen begraben worden sind.

Doch war das böhmische Münzcabinet nicht der einzige wissenschaftliche Schatz, den Graf Franz Sternberg hinterliess. Seine griechische und römische Münzsammlung hatte einst Eckhel selbst für sein classisches Werk mit Vortheil und Dank benützt. Die von ihm angelegte Bibliothek von mehr als 10,000 Bänden enthielt, nebst seltenen Handschriften und Incunabeln in verschiedenen Sprachen, die wichtigsten numismatischen und artistischen Werke des Auslandes. Unter vielen Kunstwerken von hohem Werth, die er an sich gebracht, erwähne ich nur die antike sitzende Statue von Sokrates mit dem Giftbecher in der Hand (einst in der Villa Giustiniani), und die Originalskizze der in der Münchner Galerie befindlichen heil. Familie von Raphael, eine Reliquie aus Kaiser Rudolfs II Kunstkammer. Den Werth der von ihm angelegten Sammlung von 72,000 Kupferstichen, — in einer lehrreichen Reihenfolge, von den ersten Versuchen der Holzschnitte bis auf unsere Zeit herab, — hat die Kunstwelt seitdem in der in Dresden damit vorgenommenen Auction kennen gelernt**), und ich will mich darüber nicht verbreiten. Es ist allen Denen, welche des Grafen Vertrauen besassen, wohl bekannt, dass er auch diese Sammlung dem Vaterlande bestimmt hatte, und nur noch über die Form nicht mit sich einig war, in welche er die Schenkung einkleiden, und über die Gränzlinie, welche er zwischen den beiden Donatarien, dem patriotischen Kunstverein, dessen Präsident er war, und dem vaterländischen Museum festsetzen sollte. Denn bei dem Umstande, dass seine fünf Töchter und deren Kinder ihm nicht im Genusse der Familien-Fideicommisse folgen durften, konnte auch das Wegschenken so werthvoller Sammlungen einem gewissenhaften und zärtlichen Vater um so weniger gleichgiltig erscheinen, je grössere Scheu sein edles Herz trug, das von seinem Rechtsfreund ihm oft vergeblich angerathene Mittel der

*) Vgl. Jahrbücher des böhmischen Museums vom J. 1830, S. 212 fg. und 222 fg.

**) Sammlung der Kupferstiche und Handzeichnungen Sr. Excellenz des Herrn Grafen Franz von Sternberg-Manderscheid, — verfasst von J. C. A. Frenzel. Dresden, 1836 — 1842, vier Bände in gr. 8. (Ein fünfter Band wird noch nachfolgen.)

Digitized by Google

Einschuldung der Fideicommisse bis zur gesetzlichen Höhe, in Anwendung zu bringen. Bei der nicht minder edlen und patriotischen Gesinnung aller seiner lebenden Töchter (nur eine, Auguste, vermählte Gräfin Brühl, war mit Hinterlassung unmündiger Kinder bereits gestorben) wäre jene Schenkung gleichwol zu Stande gekommen, wenn der Tod den Grafen nicht vor der Ausführung seiner Entwürfe überrascht hätte.

Von der Natur mit einem gesunden Körper ausgestattet, den er durch angemessene Übungen und durch die Liebhaberei der Jagd noch abzuhärten gewusst, durfte er bei seiner ruhigen und mässigen Lebensweise wohl einem hohen Alter entgegensehen: aber er starb, gegen alle Erwartung, schon in seinem 67. Lebensjahre. Seit vielen Jahren war er fast jeden Winter von einem trockenen Husten befallen worden, dem er jedoch nie eine ärztliche Hilfe entgegensetzte, da derselbe gewöhnlich, gegen den Frühling zu, von selbst verging. Als daher im März 1830 dieselbe Erscheinung bei ihm sich wiederholte, ahnete Niemand, dass sie diesmal eine traurige Wendung nehmen würde. Ärztliche Mittel wurden auch jetzt nicht eher angewendet, als bis es wohl schon zu spät war. Der sprechendste Beweis, wie wenig man an einen schlimmen Ausgang dachte, lag schon in dem Umstande, dass sein innigster Freund, Graf Kaspar, sich ahnungslos während der Krankheit auf seine Herrschaft nach Březina begab. So unerwartet endigte eine Lungenlähmung am 8. April 1830 das theuere Leben, zum unnennbaren Schmerz aller Angehörigen, und zu allgemeiner tiefer Trauer der Gebildeten im In- und Auslande.

Seine Leiche wurde am 10. April Abends unter grosser Theilnahme der Bevölkerung Prags aus dem gräflichen Fideicommisshause abgeführt, und in der Familiengruft zu Zasmuk, an der Seite seiner ihm seit 1825 vorgestorbenen Gemahlin, beigesetzt. Da er über seinen Nachlass keine letztwillige Verfügung getroffen hatte, so ordneten die Behörden den Verkauf aller seiner noch übrigen Sammlungen zum Besten der zum Theil unmündigen Erben an.

Graf Franz Sternberg war von mittlerer, jedoch eher etwas kleiner als hoher Gestalt, von durchaus regelmässigem Gliederbau und eben so regelmässigen Gesichtszügen, die sich durch nichts als ihre Feinheit und Beweglichkeit auszeichneten; es war ein männlich schöner Kopf, mit antikem Profil, kahlem Vorderhaupt, blonden Haaren, lebhaften blauen Augen und feinem Munde; seine Haltung war stets gerade und edel, seine Bewegungen lebhaft. Eine sich immer gleich bleibende heitere Stimmung, unerschöpfliche Fülle geistreicher Gedanken und scherzhaften Humors, von unendlicher Gutmüthigkeit und Hingebung getragen, machten ihn zu einem der liebenswürdigsten Menschen, die jemals gelebt haben. Überhaupt bot seine ganze Erscheinung ein Bild von Harmonie in Geist, Körper und Seele dar, von Milde ohne Schwäche, und von angebornem Adel, der sich frei bewegte, und jede Ziererei eben so verschmähte, wie ihm jede Gemeinheit ferne lag. Eben der zarte, seelenvolle Ausdruck einer in sich vollendeten harmonischen Gestalt mag Ursache sein, warum es keinem der vielen Künstler, die sich an die Aufgabe machten, gelingen wollte, ein ganz entsprechendes treues Bild von ihm zu liefern; denn in der That ist mir kein Portrait des Grafen bekannt, das nur einigermassen befriedigen könnte. Allerdings muss auch eingestanden werden, dass er selbst allen Malern ungerne sass und leicht

Digitized by Google

ungeduldig wurde; die Anfertigung seines Bildes hielt er, der Bilderfreund und Präsident einer Akademie bildender Künste, dennoch für ein unnützes, überflüssiges Geschäft. Seine Lieben um ihn besassen ja das Original; dass es ihnen so bald entrissen werden würde, daran wurde vorerst nicht gedacht.

Nicht minder edel, als die äussere Erscheinung, war auch seine Gesinnung und sein Charakter. Alle egoistischen Zwecke und materiellen Triebfedern waren ihm fremd; eben so jeder Ehrgeiz, jedes Haschen nach Ruhm, Macht oder Einfluss in der Gesellschaft. Dennoch war er stets thätig, der Drang nach Veredlung seiner selbst und seiner Nebenmenschen, durch Weckung des Geistes, durch Verbreitung von Wissenschaft, Kunst, Industrie, Sitte und Religion, liess ihn niemals ermüden. Er war ein Patriot im höchsten Sinne des Wortes; bei allen gemeinnützigen Anstalten und Unternehmungen stellte er sich entweder an die Spitze, oder wirkte thätig mit; jeder Ostentation und allen hochfahrenden Entwürfen feind, bot er gleichwohl überall die Hand, wo eine gute Idee ins Werk zu setzen war; am liebsten that er Gutes im Stillen. Kaum brauche ich es hervorzuheben, dass er, neben seinem edlen Freunde, Grafen Clam-Martinic, einst ein Hauptgründer und eifrigster Förderer des noch bestehenden und durch seine segensreiche Wirksamkeit bekannten Prager allgemeinen Armeninstituts gewesen ist. Die höchsten und strengsten Anforderungen pflegte er an sich selbst zu stellen; gegen Andere war er mild und nachsichtig, ohne in Schwäche zu verfallen. Bescheidenheit bewies er nicht allein an sich, sie galt ihm auch bei Andern als Zeichen nicht bloss des guten Herzens, sondern auch eines hellen Kopfes; unvergesslich bleibt mir sein Wort, das er im Jahre 1829 bei der lauten Klage über Dobrowsky's »unersetzlichen« Verlust, (der ihm als Freund selbst sehr zu Herzen ging,) dennoch mit Wärme sprach: »nein, der unentbehrliche, unersetzliche Mensch ist noch nicht geboren.«

In seinem Privatleben war er anspruchlos, gastfreundlich, wegen seiner Redlichkeit und Herzensgüte von allen Ständen geehrt und geliebt. Als treuer Gatte und liebevoller Vater entfernte er sich stets nur ungern und auf so kurze Zeit als möglich vom Kreise seiner Familie. Obgleich er aber aus Liebe zur Häuslichkeit und zu wissenschaftlicher Beschäftigung den Hof- und Staatsdienst mied, und sich nur ausserordentlich und zeitweilig zu besonderen Sendungen gebrauchen liess, so wurde seine patriotische Wirksamkeit von seinen Monarchen dennoch huldvoll anerkannt und mit Auszeichnungen belohnt. Unter Kaiser Joseph II, der während seiner ganzen Regierung nicht mehr als vier Kammerherrn ernannte, war er eben einer dieser vier Ausgezeichneten. Von Kaiser Franz I erhielt er das Commandeurkreuz des Leopoldordens und die Geheimenraths-Würde; im Jahre 1824 wurde er auch zum Oberstlandkämmerer des Königreichs Böhmen ernannt. Auch genoss er das vollste Vertrauen sämmtlicher Behörden im Lande, welche ihm nach und nach 17 Curatelen übergeben hatten. Überhaupt gehörte er zu den in aller Welt höchst seltenen glücklichen Männern, die ungeachtet ihrer vielseitigsten Wirksamkeit unter ihren Mitbürgern dennoch weder offen, noch insgeheim angefeindet wurden. Dagegen war sein Verhältniss, als Besitzer

Digitized by Google

von Schussenried und Weissenau, durch Zeit und Umstände, die Quelle mannigfacher Unannehmlichkeiten für ihn, selbst noch kurz vor seinem Tode.

Als vorzüglicher Gründer und vieljähriger Präsident des patriotischen Kunstvereins und der mit ihm verbundenen Akademie, hat er um die Verbreitung des Kunstsinnes und die Erhaltung eines besseren Geschmacks in Böhmen sich ein bleibendes Verdienst erworben. Er war kein blosser Liebhaber und Beschützer, sondern auch ein tiefer und gründlicher Kenner der Kunst; sein Urtheil, durch umfassendes Studium und viele Anschauung gereift, war dennoch so bescheiden als richtig und treffend; unbestochen durch falschen Schimmer jeder Art, erkannte er das wahre Schöne in allen Formen, und erfreute sich daran noch in seinen letzten Jahren mit der ganzen Innigkeit und Glut eines begeisterten Jünglings. Einen Schatz von Lehren zur Bildung, Warnung und Selbstverständigung des Künstlers enthält die Sammlung von Reden, welche er an die akademischen Zöglinge bei Gelegenheit der Preisvertheilung seit 1804 jährlich zu halten pflegte; sie sind Zeugen, nicht allein seiner gründlichen Einsicht in das praktische Kunststudium, sondern auch der hohen Meinung, die er von der Würde der Kunst und dem Berufe des Künstlers hegte. Eine planlose Auswahl daraus geschöpfter Aphorismen »über Kunst und Künstlerberuf« habe ich im Jahre 1830 in die Jahrbücher des böhmischen Museums (Bd. I, Seite 188 — 197) eingerückt. Man hat von einer Seite her die Bemerkung machen wollen, dass er sich von dem sehr thätigen und productiven, aber mitunter etwas einseitigen ersten Akademiedirector Bergler und dessen Nachfolger Waldherr zu viel habe in seinem Urtheil bestimmen lassen. Ich kann jedoch, mit voller Kenntniss der Thatsachen, behaupten, dass solches durchaus nicht der Fall war, und dass er die Mängel des Instituts und seiner Vorsteher eben so gut wie ihre Verdienste zu würdigen wusste, aber auch überzeugt war, dass bei den beschränkten Mitteln der Gesellschaft, durch das Setzen einer Einseitigkeit an die Stelle der anderen den Gebrechen nicht abgeholfen werde. Seit Berglers Tode (im Juni 1829) galt ihm der Zustand der Akademie nur als ein provisorischer; er beschäftigte sich eben mit Plänen einer totalen Reorganisation des Instituts auf grösserem Fuss, als auch ihn ein höherer Wille von aller Thätigkeit hienieden abrief.

Wie ich bereits gesagt, hat der stets eitle Wunsch, nur Vollendetes zu leisten, und eine zu grosse Bescheidenheit, den Grafen abgehalten, auch als Schriftsteller aufzutreten. In Druck besitzen wir von ihm, ausser den so eben erwähnten Reden von 1804 bis 1811 und 1813 bis 1829, nur noch zwei Aufsätze in den Verhandlungen unserer Gesellschaft der Wissenschaften vom Jahre 1796 und 1825, und einen in der Monatschrift des vaterländischen Museums vom Jahre 1828 (September S. 228); alle drei numismatischen Inhalts. Um so grösser ist sein schon berührter Nachlass an historischen und kritischen Bemerkungen über die gesammte Geschichte des Münzwesens und der schönen Kunst in Böhmen. Es ist dies ein in seiner Art einziger Schatz, der im vaterländischen Museum, neben dem Münzkabinet, als literarisches Denkmal eines grossen Patrioten stets mit Achtung bewahrt werden wird.

Digitized by Google

Der Tod des Grafen Franz Sternberg war für Viele ein harter Schlag: doch für Niemanden härter, als für den Grafen Kaspar. Der Kreis, der sich um ihn her gebildet hatte, löste sich auf, die Glieder der Familie zerstreuten sich, und der nunmehr einzig übrige Greis, die Zierde und der Stolz des Sternberg'schen Geschlechts, sah sich gleichfalls veranlasst, das Haus seiner Ahnen zu verlassen. Nicht minder schmerzlich berührte ihn auch der bald darauf (am 4. September 1830) erlittene Verlust seiner Cousine, Gräfin Louise von Sternberg, der von jeher vorzugsweise geliebten Gespielin seiner Jugend. Er trug jedoch sein Geschick mit dem Muth eines christlichen Weisen, und liess kaum jemals den Kummer sehen, der sich seiner oft zu bemächtigen suchte.

So thätig er auch von jeher gewesen, so schien er doch jetzt, seitdem er einsam stand, seine wissenschaftliche Thätigkeit noch verdoppeln zu wollen; auch dehnte er dieselbe auf grössere und weitere Kreise aus, als je vorher. Schon am 9. März 1826 war er, nach dem Tode des alten Grafen Canal, auch zum Präsidenten der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft gewählt worden. In seiner am 15. Mai 1826 gehaltenen Antrittsrede stellte er sogleich das Ziel fest, welches diese Gesellschaft, gemäss ihren Verhältnissen zum Volke und zur Regierung, unter seiner Leitung zu erstreben suchen sollte. Dieses, eine erweiterte Wirksamkeit der Gesellschaft in Beziehung auf Verbreitung von Kenntnissen unter dem Volke, verfolgte er unablässig, und neue, den Anforderungen der Zeit entsprechende Statuten, deren Sanctionirung er erlangte, so wie die Stiftung neuer mit der Gesellschaft verbundener Vereine zur Emporbringung der Schafzucht und der Obstbaumzucht, sind die bleibenden Denkmale seiner auch in diesem ausgebreiteten Wirkungskreise regen Thätigkeit. Die wissenschaftlichen Aufsätze in diesem Fache, die er grösstentheils in die gesammelten Schriften dieser Gesellschaft niederlegte, so wie die kurzen Anreden, welche er bei Einführung neuer Mitglieder in die Gesellschaft zu halten pflegte, sind ebenfalls Zeugen sowohl seiner ausgebreiteten Kenntnisse in der Ökonomie, die er auf seiner Herrschaft selbst mit Eifer und Liebe pflegte, als auch des wissenschaftlichen Geistes, mit welchem er dieses Gebiet der menschlichen Thätigkeit betrachtete. — Auch bei dem Bau der von Prag nach Pilsen projectirten Eisenbahn stand Graf Sternberg mit an der Spitze der ganzen Unternehmung, und es lag eben nicht an seinem Zuthun, dass dieselbe nicht ein günstigeres Resultat gewährte. —

Zum Behufe seines Lieblingsstudiums, der Flora der Vorwelt, pflegte der Graf seit 1823 fast alljährlich grössere wissenschaftliche Excursionen zu unternehmen, um namentlich die verschiedenen Formationen, in welchen Pflanzenversteinerungen vorkommen, aus eigener Ansicht genauer kennen zu lernen. So besuchte er insbesondere zu wiederholten Malen alle Gegenden in Nord- und Süddeutschland, und dehnte seine Aufmerksamkeit gleichmässig auch auf die Naturaliencabinete und deren Pfleger aus, erneuerte überall die alten Bekanntschaften, und knüpfte neue an. So erlangte er in diesem Fache eine Kenntniss der Zustände und Personen, welche im Verein mit seiner unabhängigen Stellung ihn vor Anderen in den Stand setzte, zwischen den getrennten Gliedern einer wissenschaftlichen Republik zu vermitteln, und die Vereinigung derselben zum Besten der Wissenschaft zu fördern und zu festigen. Dies

Digitized by Google

bewährte sich vorzüglich in der Angelegenheit der von Oken ins Leben gerufenen Idee von jährlichen Versammlungen deutscher Naturforscher und Ärzte. Seit 1826 nahm der Graf jedesmal den thätigsten Antheil an denselben, und man wird die Bemerkung wohl nicht unbescheiden finden, — da sie von vielen Theilnehmern bereits oft und laut ausgesprochen worden ist, — dass ein grosser Theil der Bedeutung, welche diese Versammlungen seitdem erlangt haben; seiner persönlichen Vermittlung zuzuschreiben ist. Wenigstens war er es, der für sie in den höchsten Kreisen, und namentlich auch bei den Höfen von Berlin und Wien, zuerst jene auszeichnende Theilnahme und den Schutz erlangte, welche so mächtig beitrugen, sie in allgemeine Aufnahme zu bringen. Er hatte, unterstützt von Baron Alexander von Humboldt, zuerst den Minister Altenstein bewogen, dass er 1827 preussische Gelehrte an ihren Theil nehmen liess, und bahnte damit für das folgende Jahr der Gesellschaft selbst den Weg nach Berlin. Bald darauf wiederholte sich ein gleicher Fall in Wien, wo die auf 1831 bestimmte Versammlung jedoch, wegen des Einbruchs der Cholera, auf das folgende Jahr verschoben werden musste. Der günstige Eindruck, den damals die Anwesenheit so vieler ausgezeichneten Gelehrten in Wien auf Inland und Ausland machte, ist bekannt. Als gleich darauf Se. Majestät Kaiser Franz I den Grafen mit dem Commandeur-Kreuz das kaiserl. österr. Leopoldordens beehrte, freute diesen die Auszeichnung vorzüglich desshalb, weil sie zugleich ein Zeichen der allerhöchsten Zufriedenheit mit der Versammlung selbst gewesen war. Der Kaiser, selbst ein Kenner der Naturwissenschaften, setzte überhaupt hohes Vertrauen in die gründliche Einsicht und den patriotischen Sinn des Grafen, und liess sich, insbesondere in den letzten Jahren, dessen Votum in allen wissenschaftlichen Unternehmungen vortragen, bei welchen die Regierung betheiligt war. Da der Graf, wie er zu sagen pflegte, Niemanden im Wege stand, und auch nie etwas für sich selbst nachsuchte, so gelang es ihm auch leichter als Anderen, manches schwierige Geschäft einer erwünschten Erledigung zuzuführen.

Den sprechendsten Beweis für die seltene Vielseitigkeit und Productivität seines Geistes liefert der Umstand, dass er bei gleichzeitiger Fortsetzung seiner wichtigsten Leistungen in der Petrefactenkunde, noch im J. 1832, im 72. Jahre seines Alters, sich auch ein ganz neues wissenschaftliches Feld zu wählen und mit glänzendem Erfolg zu bearbeiten im Stande war: ich meine die Geschichte des ganzen Bergwesens und insbesondere der Berggesetzgebung Böhmens von den ältesten Zeiten an. Diese Thatsache würde allein hinreichen, seine Genialität zu beurkunden. Er wünschte den Bergbau, auch als Mittel gegen den Pauperismus bei fortwährend sich mehrender Bevölkerung, wieder mehr in Aufnahme zu bringen, und führte zu diesem Zwecke die Beweise durch, dass die einst durch ihre Ergiebigkeit so berühmten böhmischen Bergwerke meistentheils nicht wegen Erschöpfung, sondern wegen unzulänglicher Mittel zur Bewältigung der Wässer, und noch mehr durch die vieljährigen Kriege, welche dieses Land im XV und XVII Jahrhunderte entvölkerten, verlassen worden sind; daher sie, bei der ausserordentlich gesteigerten Vollkommenheit des gesammten Maschinenwesens unserer Zeit, wohl mit Vortheil wieder angegriffen werden könnten. Zugleich wünschte er einer, dem gegenwärtigen Stande der Naturwissenschaften entsprechenden Reform der Gesetzgebung in Bergsachen die Bahn zu ebnen. Unterstützt wurde er bei diesem schwierigen Werke, so wie bei

Digitized by Google

vielen anderen wissenschaftlichen Arbeiten, vorzüglich von dem gelehrten, ihm von Jugend auf dienenden Wirthschafts-Consulenten Wenzel Pauk. Doch waren die Ideen und der Geist, der das ihm dargebotene Material durchdrang und formte, stets sein Eigen. Der erste Band des besagten, durch eine Fülle neuer Mittheilungen und geistiger Überblicke sich auszeichnenden Werkes erschien 1836; der dritte und letzte 1838.

Eine Angelegenheit, die dem Grafen in den letzten Jahren auch noch sehr am Herzen lag, war die geognostische Untersuchung des interessanten Kammerbühls bei Eger; er widmete sich ihr nicht allein aus Eifer für wissenschaftliche Forschung, sondern auch aus Pietät für Göthe, der in den letzten zehn Jahren seines Lebens ihm ein inniger Freund geworden war. Im Jahre 1822 hatten Graf Sternberg, Göthe und Berzelius in Marienbad unter einem Dache gewohnt, und einander lieb gewonnen; die Natur und ihre Wunder waren das Mittel, das sie zuerst zu einander führte; man weiss, welche genialen Lichtblicke Göthe in ihre geheimnissvolle Werkstätte damals bereits geworfen hatte. Unter den Gegenständen, welche die Aufmerksamkeit dieser drei ausgezeichneten Männer vorzüglich fesselten, war auch der genannte Kammerbühl, welchen Berzelius, seiner Ähnlichkeit mit den vulcanischen Gebilden der Auvergne wegen, ohne weiteres für vulcanischen Ursprungs erklärte. Von jener Zeit an war insbesondere zwischen Göthe und Sternberg der herzlichste Bund geschlossen, ein lebhafter Austausch gegenseitiger Erfahrungen und Ansichten wurde bis zu des Einen Tode fortgesetzt, und der Graf huldigte bei jeder sich ergebenden Gelegenheit gerne einem Genius, dessen Grösse er zu würdigen verstand. Nun war die genannte Untersuchung des Kammerbühls bekanntlich ein von Göthe dem Grafen öffentlich gegebener Auftrag und gleichsam ein Vermächtniss, das er nicht unerfüllt lassen wollte. Über den Gang und die Resultate der durch mehrere Jahre mit nicht geringem Aufwande geführten Nachgrabungen gab der Graf selbst in den von ihm bei den Generalversammlungen der böhmischen Museumsgesellschaft von 1835 bis 1837 gehaltenen Reden die befriedigendsten Berichte.

Bei den Ceremonien und Festen, welche Kaiser Ferdinands I Krönung als König in Böhmen zu Anfang Septembers 1836 begleiteten, hatte Graf Sternberg die Ehre, die Stelle des Obersten Kämmerers bei Sr. Majestät zu vertreten. Den Sommer zuvor hatte er die Bäder von Gastein gebraucht, deren ermüdende Wirkung sich auch an ihm bewährte, so dass er an allen Vorfällen und herzerhebenden Scenen jenes Nationalfestes mit frischer Jugendkraft Theil nehmen konnte; auch belohnte Se. Majestät seine Verdienste jetzt mit dem Grosskreuz des Leopoldordens. Bald jedoch fing er an, über die abnehmende Kraft seiner Sinnenorgane, zumal der Augen, zu klagen, und äusserte sich auch mit seinem Gedächtnisse oft unzufrieden, obgleich übrigens sein Geist nichts an Frische und lebhafter Auffassung verloren hatte. Die Naturforscher und Ärzte Deutschlands hatten, zunächst ihm zu Ehren, sich im J. 1837 in Prag zu versammeln beschlossen, und ihn bei dieser ihrer fünfzehnten Versammlung zum Präsidenten, den verdienstvollen Prof. von Krombholz aber zum Secretär gewählt. Wenn es ihm nun grosse Freude gewährte, jene grosse Gesellschaft, die er von jeher verehrte, und zu deren Erhaltung und Förderung er so redlich beigetragen hatte, endlich auch in seinem Vaterlande und gleichsam bei sich zu sehen und zu bewirthen, so flösste die in der

Digitized by Google

That rasch abnehmende Sehkraft ihm auch nicht geringe Besorgnisse ein, es möchte ihm unmöglich werden, allen seinen Pflichten dabei gehörig nachzukommen. Da jedoch der um Böhmen hochverdiente Oberstburggraf, Karl Graf Chotek, und mit ihm alle Behörden des Landes und der Stadt, ihn aufs thätigste unterstützten, und der freudige Eindruck der in Prag ungewohnten Scenen seinen Geist noch mehr erhob, so ging Alles trefflich von Statten, und der Graf eröffnete die Sitzung am 18. September mit einer wohlgestellten Rede über die Bestrebungen und Leistungen der Böhmen im naturwissenschaftlichen Fache, vom XIV bis zum XVI Jahrhunderte herab. Diese Versammlung bildete überhaupt einen für ihn höchst erfreulichen hellen Moment am Abend seines Lebens. Insbesondere that ihm auch der Beifall wohl, den die naturhistorischen Sammlungen des böhmischen Museums bei so vielen Kennern damals gefunden; und eben so freute ihn der mehrtägige Besuch, den einige der vorzüglichsten Mitglieder der Versammlung, darunter Leopold von Buch, Bentham aus London, Elie de Beaumont aus Paris, Göppert, Nöggerath u. A., ihm in seinem Schlosse zu Březina machten.

Um noch einmal, bevor das Licht seiner Augen verlösche, sein liebes Regensburg zu sehen, begab er sich zu Ende November 1837 dahin. Die meisten alten Bekannten fand er freilich schon auf den beiden Kirchhöfen, wo sie friedlich beisammen ruhen; die wenigen noch lebenden schaarten sich aber freundlich um ihn her; die Fürstin Taxis, Eigenthümerin seines ehemaligen Gartens, die Familie Bray, Freund Felix, die botanische Gesellschaft, der historische Verein bewarben sich um ihn; er brachte höchst freundliche Eindrücke von dort zurück, und schloss den letzten Sylvesterabend, den ihm zu erleben vergönnt war (da er ihn alljährlich mit ernsten Betrachtungen in stiller Zurückgezogenheit zu feiern pflegte), dankerfüllt mit folgenden, wohl den letzten von ihm noch eigenhändig geschriebenen Worten: »Vieles hat der Herr gegeben, Vieles hat er genommen; der Name des Herrn sei gebenedeiet!«

Die ungewohnte Nothwendigkeit, sich in den wissenschaftlichen Arbeiten, so wie in seinem ausgebreiteten Briefwechsel fortan eines Secretärs zu bedienen, war zwar für den Grafen Anfangs sehr peinlich, minderte aber keineswegs seine Thätigkeit, auch nicht die Lebhaftigkeit und Schärfe seines Geistes. In der That gehören diejenigen Werke, welche er erst im Laufe des Jahres 1838 vollendete, namentlich das letzte Heft seiner Flora der Vorwelt und die Geschichte der Berggesetzgebung in Böhmen, unter seine besten Leistungen überhaupt. Als Beweis seines ungeschwächten Muthes und der stets regen Theilnahme an allen Interessen des Vaterlandes und der Wissenschaft, erlauben Sie mir, meine Herren, noch eine Thatsache anzuführen, bei welcher ich selbst betheiligt war. Als der Druck seiner Geschichte des böhmischen Bergwesens (bei welcher ich ihm ähnliche Dienste, wie Prof. Karl Presl bei den letzten Heften der Flora der Vorwelt leistete), zu Ende ging, entdeckte ich zufällig in einem alten Formelbuche vom J. 1344 zwei und zwanzig noch unbekannte und durch ihren Inhalt interessante Urkunden, welche den Grafen so freuten, dass er sogar den Entschluss fasste, eine neue Bearbeitung seines letzten Bandes zu beginnen, da er jetzt über viele bis dahin dunkle Puncte der Wenceslaischen Constitutionen neues Licht gewonnen habe. Der verwahrloste Zustand, in welchem sich das böhmische Geschichtstudium seit Pelzels Tode, ungeachtet einiger glänzenden Leistungen Dobrowsky's und der

Digitized by Google

zeitherigen Thätigkeit des Museums, noch immer befand, war ihm bei Bearbeitung seines historischen Werkes oft fühlbar geworden: jetzt aber zeigte er sich so tief von der Nothwendigkeit überzeugt und durchdrungen, mit mehr als individuellen Kräften an die Beseitigung dieses so oft beklagten Übelstandes zu gehen, dass er, als ich am 20. Sept. 1838, kurz vor Antritt meiner zweiten italienischen Reise, von ihm Abschied nahm, mir den Auftrag ertheilte, ihm bei meiner Rückkehr eine Denkschrift über diesen Gegenstand mitzubringen; denn er sei Willens, als Präsident des vaterländischen Museums, die Hilfe der Herren Stände des Königreichs zu einer Unternehmung anzusprechen, zu welcher die Kräfte jener Anstalt allein noch nicht hinreichten, und Massregeln in Vorschlag zu bringen, die hoffentlich in nicht zu weiter Ferne zu dem gewünschten Ziele führen würden. So von ihm selbst an eine nahe noch thätigere Zukunft gewiesen, wie hätte ich damals ahnen sollen, dass ich den trotz seiner Augenschwäche noch immer rüstigen verehrten Greis nimmer mehr sehen würde?

Mitte December 1838 lud der Graf, wie gewöhnlich, seine Gutsnachbarn zu Jagden auf seiner Herrschaft ein. Er konnte selbst zwar keinen Theil daran nehmen, sondern setzte seine literarischen Beschäftigungen mit Hilfe seines Secretärs, Prof. Kaubek, fort. Am dritten Tage der Jagd, den 18. December früh, hiess er auch diesen sich der Jagdgesellschaft anschliessen, und ging dann, mit dem Stocke in der Hand, selbst in den nahen Thiergarten, um als freundlicher Hausherr seinen Gästen Aufmerksamkeit zu erzeigen und sich nach dem Fortgange der Jagd zu erkundigen. Plötzlich sah ihn sein treuer Kammerdiener an einen nahen Baum sich anlehnen; er sprach ihn an, und erhielt eine ungewöhnlich lautende, verworrene Antwort; als er ihn beim Arme fasst, um ihn weiter zu führen, bemerkt er, dass dessen linker Fuss steif geworden. Er ahnet gleich die Grösse des Unglücks und ruft nach Hilfe; mit Mühe bringt man den Kranken in das Schloss zurück und ins Bette. Es war gerade kein Arzt in der Nähe; Boten eilen nach allen Seiten, um solche herbeizurufen; der Neffe und Erbe des Grafen, Zdenko Sternberg, begibt sich unmittelbar bis nach Prag, um den Ordinarius, Dr. Čermak, aufs schleunigste zu holen; indessen übernimmt einer der Jagdgäste, Graf Wilhelm Wurmbrand, die Leitung des Hauses und die Pflege des Kranken. Der zuerst herbeigekommene Chirurg erklärt, ohne Anordnung eines Doctors keinen Aderlass wagen zu dürfen, zumal sich der Zustand des Kranken zu bessern schien, und er wieder mit Bewusstsein deutlich zu sprechen anfing. Am Spätabend wiederholten sich jedoch die Schlaganfälle, das Bewusstsein trat von da an immer mehr zurück, und die Ärzte, die inzwischen eingetroffen, gaben bald alle Hoffnung auf. Am 20. December um 10 Uhr Abends entwand sich edle Geist seiner körperlichen Hülle.

Welch schmerzlichen tiefen Eindruck die Trauerkunde in der Nähe wie in der Ferne machte, brauche ich Ihnen, meine Herren! nicht zu schildern. Sie haben ihn ja alle gesehen und mitempfunden; und die Klage um den Dahingeschiedenen, die noch heutzutage fast allenthalben laut wird, beweist, dass die durch ihn geschlagene Wunde noch lange nicht vernarbt ist. Erwägt man die Grösse des Verlustes, den insbesondere die wissenschaftlichen Vereine unseres Vaterlandes durch ihn erlitten haben, so wird es in der That schwer, an das strenge Wort des Grafen Franz Sternberg zu glauben, dass es überhaupt keine unentbehrlichen und

Digitized by Google

unersetzlichen Menschen gebe. Die Lücke, die sich hier öffnete, ist und bleibt unausgefüllt, — des Verlustes, den die Wissenschaften selbst, so wie auch die zahlreichen Freunde und Verehrer des Verblichenen in allen Ländern erlitten, nicht zu gedenken.

Seine Ruhestätte hatte sich Graf Kaspar Sternberg schon seit 1827 selbst bereitet. Auf einem Hügel, den man aus den Fenstern seines Schlosses sehen kann, nächst dem Friedhofe der Pfarre Stupno, wohin Březina eingepfarrt ist, liess er eine Gruft mit einer Kapelle darüber und einem Peristyl in jonischer Ordnung erbauen, sie mit allen Pinusarten, welche in unserm Lande gedeihen, mit Thuja und Juniperus, von welchen er die meisten vom Samen erzogen, umpflanzen, und in die Nische über dem Grabgewölbe ein vorweltliches Lepidodendron aufstellen: daran sollten die künftigen Naturforscher sein Grab erkennen. Da wurde denn der Leichnam am 23. December 1838 unter grossem Zudrang seiner betrübten Freunde, Verehrer, Unterthanen und Nachbarn beigesetzt. Rührend war insbesondere die Trauer, welche die Bewohner der benachbarten königl. Stadt Rokycan dabei an den Tag legten. In Prag wurden zuerst am 27. December fast in allen Kirchen, unter allgemeiner Theilnahme die Trauercerimonien abgehalten. Später vereinigten sich beide Gesellschaften, deren Präsident er gewesen war, die des böhm. Museums und die k. k. patriotisch-ökonomische, zu Veranstaltung feierlicher Exequien in der Prager S. Salvatorskirche am 6. Februar 1839, bei welcher Gelegenheit ein vom Akademiedirector Kadlik entworfener, von den Gebrüdern Max aufgeführter sinniger Katafalk aufgestellt war, mit folgender Inschrift:

Praesidi suo, Casparo comiti de Sternberg,
nato MDCCLXI, VIII. id. Jan. def. MDCCCXXXVIII, XIII. Kal. Jan.
sideri, virtutis, patriae ac naturae studio rutilanti
geminae societates, agraria et Musei, moerentes posuere.

Über den Geist und Charakter des Verewigten getraue ich mir nur wenig zu sagen. Spricht sein ganzes Leben, das ich nach Kräften treu zu schildern benützt war, seine gesammten Werke, welche auf die Nachwelt übergehen, und selbst die noch nicht gestillte allgemeine Trauer um ihn, nicht weit deutlicher und beredter, als ich zu sprechen vermöchte? Vollends um den ganzen Umfang und die Grösse seines Geistes gehörig würdigen zu können, müsste man ihm darin ebenbürtig gewesen sein. Darum erlauben Sie mir, nur einige Züge hervorzuheben, welche unsere Nachkommen, zu Vervollständigung seines Bildes, nicht aus den genannten Quellen würden schöpfen können, weil sie der flüchtigen persönlichen Erscheinung angehörten.

Graf Kaspar Sternberg war von hoher, kräftiger, imposanter Gestalt, dabei von edler Haltung, und noch im hohen Alter immer gerade und fest auftretend. Seine ganze Persönlichkeit offenbarte sich nicht minder edel, als die des Grafen Franz Sternberg; nur unterschied sie sich, jener harmonischen milden Erscheinung gegenüber, durch vorherrschenden Ernst, durch Kraft und Würde, welche sein ganzes Wesen beherrschten. Sein kahler Kopf mit den stark ausgesprochenen und doch regelmässigen Zügen, erinnerte an die antiken Büsten so mancher Philosophen alter Zeit. Sein Mienenspiel war weniger beweglich, aber in Verbindung mit dem feurig strahlenden Auge und scharf markirten Munde sehr ausdrucksvoll. Ein von einem Wiener Künstler im J. 1837 auf Stein gezeichnetes Portrait gibt die Züge jener

Digitized by Google

Zeit mit ziemlicher Treue wieder, ohne übrigens auf hohen Kunstwerth Ansprüche zu machen; dasselbe gilt von dem um zehn Jahre älteren, von Bimian in Glas gravirten Medaillon. Andere Portraite, die in ziemlicher Menge vorhanden sind, scheinen (mir wenigstens) insgesammt minder befriedigend.

Als Zeichen, wie die Bedeutung des Grafen in Deutschland aufgefasst wurde, glaube ich nachstehende Worte aus dem in die Beilagen zur Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 7. und 8. Januar 1839 eingerückten Nekrolog hier anführen zu sollen. »Eine ausgedehnte Correspondenz (sagt dort sein ungenannter deutscher Biograph) mit den grössten Naturforschern Deutschlands, Frankreichs, Englands und Nordamerika's, machte ihn zum allgemeinen Träger der literarischen Entwickelungen, und wo es galt, durch Rath, durch Eröffnung von neuen Hilfsmitteln, durch Geldunterstützung, durch Empfehlung zu wirken, war Graf Sternberg immer der Mann, an den sich das Vertrauen des Gelehrten mit Erfolg wenden durfte. Er bildete eines der Centren in der grossen deutschen Gelehrtenrepublik, und wo er unter den Ärzten und Naturforschern des gemeinsamen Vaterlandes erschien, wendeten sich Aller Blicke mit Ehrfurcht und Vertrauen auf den ehrwürdigen Greis, der mit so viel Milde und Delicatesse half, mit so anspruchsloser Weisheit rieth und leitete.« — »Da Alles, was er sprach und that, Gutmüthigkeit, Gerechtigkeit und Versöhnlichkeit athmete, und er vor dem Throne eben so offen redete, als vor einem wissenschaftlichen Tribunale, so ist seine Wirksamkeit in allen Kreisen erspriesslich und heilsam gewesen. In der That, er war ein vollendeter deutscher Edelmann! Alle Züge von Besonnenheit, von richtiger Urtheilskraft, von allgemeinem Wohlwollen, von Freimüthigkeit, die wir in historischen Charakteren unseres Adels verehren, waren bei ihm vereinigt. Daher auch das unbegränzte Vertrauen, womit ihm mehrere der ausgezeichnetsten Monarchen entgegenkamen. Wir nennen unter ihnen den verewigten Grossherzog von Weimar, König Maximilian Joseph von Bayern und Kaiser Franz von Österreich, welcher Letztere ihn in allen wissenschaftlichen Dingen um Rath fragte, und als Zeichen seines Vertrauens 1825 zum wirklichen geheimen Rath ernannte. Mit dem geistreichen Dalberg lebte er auf dem Fusse brüderlichen Vertrauens. In seiner Erscheinung war jene feine Sitte, jene Würde des selbstbewussten Mannes, der die ziemliche Unterordnung unter den Monarchen ein Leichtes ist. Und darum machte er auf jede Art von Gesellschaft, in welcher er sich bewegte, jenen stillen, aber um so mächtigeren Einfluss geltend, der ihn gleichsam von selbst zu ihrem Centrum erhob.« —

Zu dieser treffenden und wahren Charakterschilderung erlaube ich mir nur eine Bemerkung. Wer die darin gerühmte und allerdings in Wahrheit gegründete Gutmüthigkeit und Anspruchslosigkeit des Grafen auf eine weiche und energielose Natur deuten wollte, würde sich sehr irren. Welche innige Theilnahme und Hingebung er auch seinen Freunden erwies, wie warmfühlend, geistreich und heiter er auch war, so verliess ihn doch nie sein Ernst, sein Wille war stets entschieden, er wusste, wo es Noth that, zu befehlen und seinen Worten Nachdruck zu geben, sein Benehmen gränzte in solchen Fällen oft an Härte, und er pflegte mit gemeinen Naturen jedes Standes, die ihm nahten und die er schnell durchblickte, immer sehr wenig Umstände zu machen. Weichheit und Sentimentalität waren ihm fremd; eben so

Digitized by Google

vertrug sich der ihm angeborne Adel nicht mit Witzemachen, so geistreich und ungezwungen er auch in Gespräche und Unterhaltungen jeder Art einzugehen wusste. Dass einem solchen Manne jede Selbstsucht und jede gemeine Triebfeder ferne lag, brauche ich nicht erst zu sagen. Auch stand ihm kein Stand und kein gesitteter Mensch zu hoch oder zu niedrig, dass er nicht mit Offenheit und wahrer Theilnahme sich dem Umgang mit ihm hingegeben hätte. Gleichwohl war er in seinem Herzen und in seinen Ansichten ein entschiedener Edelmann, der seinen Stand als ein wesentliches Glied im modernen Staatsorganismus ansah, so unhold er auch dem gewöhnlichen Politisiren war und blieb. Aber er sah auch die Bedeutung und Bestimmung des Adels da, wo sie sein soll, und wo er sich selbst und seine innigsten Freunde erblickte: in der Pflege der höchsten Interessen des Vaterlandes und der Menschheit, im Voranleuchten durch Humanität und edle Sitte, in der Förderung aller gemeinnützigen Unternehmungen im Staate, wozu der Adel durch sein Vermögen und seine freie Stellung vorzugsweise vor den mehr mit Erwerb und Nahrungssorgen beschäftigten unteren Ständen berufen sei. Die davon abweichenden Erscheinungen betrachtete er nur als Ausnahmen von der Regel.

Die von ihm seit dem Jahre 1802 in Druck herausgegebenen Schriften, theils selbstständige Werke, theils Aufsätze und Reden in verschiedenen Sammlungen, sind zahlreich, wie man sich aus dem (unten folgenden) Verzeichnisse überzeugen wird. Seine bedeutendste Leistung ist ohne Zweifel der in den Jahren 1820—38 in acht Heften in Folio herausgegebene »Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt.« Diese Schrift hat das Verdienst, die botanische Untersuchung von den Bildungen vorweltlicher Gewächse mit den geognostischen Ergebnissen zusammenzuhalten, und ist das erste Werk, welches in neuerer Zeit den Anstoss zum Studium eines eben so interessanten, als früher vernachlässigten Gegenstandes gegeben hat. Sein oben oft erwähnter Freund, Graf von Bray, der ihn seit 1795 für das Naturstudium gewonnen hatte, lieferte eine französische Übersetzung davon. Die frühere Vernachlässigung dieses Zweigs der Wissenschaften leitete Graf Sternberg zunächst von der ungemeinen Kostspieligkeit solcher Forschungen her, da die betreffenden Sammlungen theuer und schwerfällig sind, so dass unbemittelte Botaniker sich kaum daran wagen konnten. »Tausend getrocknete noch so seltene Pflanzen (sagte der Graf) wiegen nicht mehr als ein grosser gut ausgesprochener Abdruck; will man einen solchen erhalten, braucht man mehrere Menschen zur Arbeit. Indess der Botaniker hundert Pflanzen mit der Wurzel auszieht und in seiner Büchse nach Hause trägt, bedarf man hier zum Transport ungleich grösserer Mittel. Andere Botaniker von Ruf hält der Ehrgeiz zurück, sich an die Bestimmung zu wagen, weil es noch nicht möglich ist, mit vollkommener Beruhigung ein Urtheil auszusprechen. Ich habe Letzteres gewagt und denke, dass wenn nur Diejenigen die Steine gegen mich aufheben, die bei Bestimmung von Naturalien sich nie geirrt haben, mein Körper ziemlich unversehrt bleiben wird.«

Anderer wichtigen wissenschaftlichen Leistungen des Grafen ist bereits oben in seiner Lebensgeschichte gedacht worden.

Digitized by Google

Ich habe nun, meine Herren! das Bild des Lebens und der wissenschaftlichen Thätigkeit zweier unserer vorzüglichsten Ehrenmitglieder, vor Ihren Augen, so gut ich vermochte, vorübergeführt, und der mir gewordenen Aufgabe, so wie meiner Pflicht, nach Kräften entsprochen. Ich kann es nicht läugnen, dass eben nur die Schwierigkeit dieser Aufgabe und das Gefühl, wie wenig ich ihr gewachsen bin, mich dies Werk immer länger aufschieben liessen, bis endlich die kategorische Nothwendigkeit mich zwang, mit welchem Erfolge immer daran zu gehen. Ich war erst 1823 in die Nähe der beiden Edlen gekommen, und Das, was mir seitdem Beide über ihr früheres Leben mitgetheilt, erwies sich nicht genügend, alle Lücken auszufüllen, so viel Schätzbares Sie auch darin bemerken dürften. Ich habe wenigstens nach meinem besten Wissen und Gewissen berichtet; Ihr eigenes Gedächtniss möge die Lücken ergänzen, die meine Darstellung gelassen haben wird; eine Unwahrheit werden Sie, und die ordnungsmässig von Ihnen zu bestellenden Richter meines Vortrags, ohnehin nicht durchschlüpfen lassen. Mir aber gestatten Sie am Schlusse meiner Rede noch in die innigsten Wünsche der beiden hochverehrten Hingeschiedenen miteinzustimmen: dass unser Vaterland, unser Volk, unsere Gesellschaft niemals in Zukunft solcher Zierden, wie diese Zwei, entbehren müsse! und dass der altberühmte Stamm der Sternberge bald wieder Sprossen treibe, die sich ihrer Ahnen eben so würdig machen, wie die Grafen Kaspar und Franz Sternberg!

Verzeichniss der in Druck vorhandenen Werke und Aufsätze des Grafen Kaspar von Sternberg.

1) Botanische Excursion nach der Kaiserklause in Oberbayern, — abgedruckt in Dr. Dav. Heinr. Hoppe's botanischem Taschenbuch, Jahr 1802, S. 209 fg.

2) Über eine ästige Varietät der Heritiera anthericoides Schraokii, — in der von der botanischen Gesellschaft in Regensburg herausgegebenen Botanischen Zeitung, 1. Jahrgang, 1802, Seite 83—96.

3) Galvanische Versuche in manchen Krankheiten, herausgegeben und mit einer Einleitung über Galvanismus in Bezug auf Erregungstheorien begleitet von Dr. Joh. Ulr. Gottl. Schäffer. Regensburg (in fine: Sulzbach) 1803, 134 Seiten in 8.

4) Bemerkungen über die von Faujas de St. Fond beschriebenen fossilen Pflanzen, im 3. Jahrgang der botanischen Zeitung, 1804, Seite 49 fg.

5) Zwei Schreiben aus Bassano in Oberitalien, dd. 8 und 30 Mai 1804. Ebendaselbst S. 161, 202, 225, 363, 368.

* 6) Reise durch Tyrol in die Österreichischen Provinzen Italiens im Frühjahr 1804, mit 4 Kupfertafeln. Regensburg 1806, Seiten XII u. 166 in klein Fol.

7) Reise in die Rhätischen Alpen, vorzüglich in botanischer Hinsicht, im Sommer 1804. Eine Beilage zum botanischen Taschenbuche. Nürnberg (in fine: Regensburg), 1806, 64 Seiten in 8.

8) Notice sur les analogues des plantes fossiles. Par M. le comte de Sternberg. (In den Annales du Muséum national d'histoire naturelle, tome V, Paris 1804, pag. 462—470 in 4.)

9) Botanische Ausflüge in die Rhätischen Alpen — in Hoppe's botanischem Taschenbuche, Jahr 1804, S. 65 fg. — und daraus besonders abgedruckt, ohne Ort und Jahr, 65 Seiten in 8.

10) Bemerkungen über die von den Mitgliedern der botanischen Gesellschaft aus Tranquebar erhaltenen Pflanzen — in Hoppe's botan. Taschenbuche, Jahr 1804, S. 192 fg.

11) Schreiben an Prof. Duval, dd. Winterberg, 18 September 1805.

Digitized by Google

12) Schreiben an Prof. Duval, dd. Prag, 18 Oktober 1805 (beide in der botanischen Zeitung, 4. Jahrgang, 1805, S. 289 und 321 fg.)

13) Bemerkungen über Ranunculus aconitifolius, und Ranunc. platanifolius. (Daselbst, 5. Jahrgang, 1806, S. 33 fg.)

14 und 15) Schreiben an Prof. Duval, dd. Wien, den 24 Juli 1806, und ein zweites vom 30 Juli (beide daselbst, SS. 230 und 241 fg.).

16) Botanische Wanderung in den Böhmer-Wald, mit beigefügten Tabellen. Nürnberg 1806. 14 Seiten in 8vo. und 4 Tabellen.

17) Zwei Schreiben an Prof. Duval, über eine Reise nach Böhmen, dd. Prag, den 23 Mai 1807 fg. (in der botan. Zeitung, 6. Jahrgang, 1807, S. 145 fg. 177 fg.)

18) Schreiben an Prof. Hoppe. München, den 13 August. (Ebendaselbst, S. 269 fg.)

19) Systematische Bestimmung derjenigen Pflanzen, welche in Tourneforts Reisen nach dem Oriente abgebildet sind. (Ebendaselbst, S. 313 fg.)

20) Botanische Beobachtungen im Jahre 1807 (ebendaselbst S. 337 und 368 fg.).

21) Botanische Bemerkungen auf einer Reise über Salzburg nach Kärnthen, Steyermark und Oberösterreich im Sommer 1808 (in Hoppe's Neuem botanischen Taschenbuche, Jahr 1809 S. 18 fg.).

* 22) Revisio Saxifragarum iconibus illustrata. Ratisbonae 1810. p. XVI u. 60 Seiten mit XXV (eigentlich 31) illum. Tafeln in gross Fol. — Das 1. Supplement (Decas I.) VI und 16 Seiten stark, erschien Ratisbonae 1822, das 2., VI und 104 Seiten mit XXVI grossentheils illum. Tafeln, Pragae 1831.

ad 23) Schreiben an Seine Excellenz Grafen von Sternberg zu Bresina in Böhmen. Von dem Herausgeber.

23) Antwortschreiben an Dr. Hoppe, dd. Bresina in Böhmen, den 18. Dec. 1810 (beide in Hoppe's neuem botan. Taschenbuche, Jahr 1811, S. 179 und 195 fg.).

24) Anfragen, Vorschläge, Wünsche, Naturkunde Böhmens (in dem von Christian Carl André herausgegebenen Hesperus, einem Nationalblatte für gebildete Leser, Jahrgang 1813, S. 100.).

25) Über die Natur des Waids, gegen D. Heinrichs Behauptung. (Ebendaselbst, S. 400.)

26) Schreiben an den Herausgeber zur Berichtigung eines Artikels über Waid, N. 50. Bresina 15 September 1813. (Ebendaselbst, S. 564.)

27) Erklärung in Bezug auf den Gegenwunsch, N. 46, S. 399, (nämlich die Naturkunde Böhmens betreffend. Ebendaselbst, S. 604.)

* 28) Über den gegenwärtigen Standpunkt der botanischen Wissenschaft, und die Nothwendigkeit, das Studium derselben zu erleichtern. (In den Denkschriften der königlich-bayerischen botanischen Gesellschaft in Regensburg, 1. Abtheilung, 1815, S. 1 fg.)

29) Braya, eine neue Pflanzengattung. Aufgestellt von dem Grafen Kaspar von Sternberg und Professor Dr. Hoppe. (Hiezu Tab. I.). — Ebendaselbst, S. 65 fg.

30) Einige neue Pflanzen Deutschlands, nebst eingestreuten Bemerkungen über die verwandten Arten. Von dem Grafen Kaspar von Sternberg und Professor Dr. Hoppe. (Hiezu Tab. II, III, IV.) — Ebendaselbst. S. 148 fg.

31) Über die Kultur der Alpen-Pflanzen. (Ebendaselbst S. 173 fg.)

32) Beschreibung und Untersuchung einer merkwürdigen Eisengeode (Hausmanns dichter thoniger Sphärosiderit), welche auf der gräflich Kaspar Sternberg'schen Herrschaft Radnitz im Pilsner Kreise in Böhmen gefunden wurde. Veranlasst und mitgetheilt von dem Grafen Kaspar von Sternberg. Mit 4 Kupfern. Für die Abhandlungen der k. Gesellschaft der Wissenschaften. Prag 1816, 26 Seiten in 8vo. (Besonderer Abdruck aus den Abhandlungen der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. 5. Band, 1814 — 1817. Physikalisch-mathematischer Theil.)

* 33) Abhandlung über die Pflanzenkunde in Böhmen. Prag 1817, 168 Seiten in 8vo; 2. Abtheilung, Prag 1818, 128 und XLVI Seiten stark. (Beide besonders abgedruckt aus den Abhandlungen der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, 6. Band 1818, 1819, Physikalisch-mathematischer Theil.)

Digitized by Google

34) Aufstellung drei neuer Pflanzen-Arten; mit Abbildungen. (In den Denkschriften der k. bayerischen botanischen Gesellschaft in Regensburg, 2. Abtheilung, 1816, S. 55 fg.)

35) Botanische Bemerkungen und Berichtigungen, mit vorzüglicher Rücksicht auf Deutschlands Flora. Von dem Grafen Kaspar Sternberg und Prof. Dr. Hoppe. (Ebendaselbst S. 84 fg.)

36) Botanische Bemerkungen. (In der von der königl. botanischen Gesellschaft in Regensburg herausgegebenen Flora oder Botanischen Zeitung, 1. Jahrgang, 1818, S. 388 fg.)

37) Geschichte und Beschreibung der Schmidtia utriculosa Seidel. einer neuen böhmischen Pflanze. (Ebendaselbst, 2. Jahrgang, 1819, S. 1 fg.).

38) Bemerkungen über einige Arten aus der Gattung Scorzonera. (Ebendaselbst S. 431 fg.)

39) Botanische Notizen (Trifolium uniflorum, T. Buxbaumii). — Ebendaselbst 3. Jahrgang, 1820, S. 599.)

** 40) Versuch einer geognostisch-botanischen Darstellung der Flora der Vorwelt. Leipsig und Prag 1820. 8 Hefte in grosa Folio. 1. Heft 24 Seiten, 2. Heft 33 Seiten, 3. Heft (Regensburg) 39 Seiten, 4. Heft (Regensburg) 48 Seiten und Tentamen Florae primordialis XLII Seiten, alle 4 zusammen mit LIX. A—E. illum. Tafeln; 5. und 6. Heft (Prag 1833) IV und 80 Seiten, 7. und 8. Heft (Prag 1838) von Seite 81 bis 220, alle 4 Hefte mit XLV illum. Kupfertafeln. (Angezeigt in der Isis von Oken, Jahrgang 1820, S. 618 fg., dann Jahrgang 1827, S. 833.)

41) Über die österreichische Schwarzkiefer (in der Flora oder botanischen Zeitung, 4. Jahrgang, 1821, S. 381 fg.)

42) Über die Wichtigkeit eines Einverständnisses zwischen den Botanikern bei Bearbeitung neuer Herbarien. (Vorgetragen in der Sitzung der botanischen Gesellschaft am 10. November 1821). — In der Flora, 5. Jahrgang, 1822, S. 23 fg.

43) Über die Gattung Zanonia Plumieri. (Ebendaselbst, S. 161 fg.)

* 44) Rede des Präsidenten des böhm. Museums bei der ersten ordentlichen allgemeinen Versammlung, den 26. Hornung 1823. (In den Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, 1. Heft, 1823, S. 41 fg. und in allen folgenden Heften bis zum Jahre 1838 inclusive).

45) Über Geognosie (in der Isis, Jahrgang 1823, S. 283).

46) Botanische Winter-Excursionen. (In der Flora, 6. Jahrgang, 1823, S. 281.)

47) Carex ergyroglochin Hornemann; eine neue deutsche Pflanze. (Ebendaselbst S. 284.)

48) Cephaeis procumbens Cav. non procumbens — ist das auch Folge der Cultur? (Ebendaselbst S. 381.)

49) Die Brasilianischen Herbarien in Wien. (Ebendaselbst S. 609.)

50) Über die verschiedenen Pflanzenelbrücke führenden Formationen und die Unterschiede der Vegetationen in denselben. Vorgelesen in der Sitzung der botanischen Gesellschaft in Regensburg den 20. September 1824. (Ebendaselbst 7. Jahrgang, 1824, S. 689 fg.)

51) Nachlese zu Hofr. Schultes Nachrichten über die deutschen botanischen Gärten. (Vorgelesen in der feierlichen Sitzung der königl. bayerischen botanischen Gesellschaft am 20. September 1824.) — Ebendaselbst S. 737 fg.

52) Übersicht der in Böhmen dermalen bekannten Trilobiten. (In den Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländ. Museums in Böhmen, 3. Heft, 1825, S. 69 fg.)

53) Über einige Eigenthümlichkeiten der böhmischen Flora, und die klimatische Verbreitung der Pflanzen der Vorwelt und Jetztwelt. — in den Abhandlungen der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Neuer Folge 1. Band, 1824 — 26. Vorträge, gehalten in der öffentl. Sitzung der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften am 14. Mai 1825. 20 Seiten stark. Daraus zwei verschiedene Abdrücke (Prag 1825), der eine ohne Seitenzahl, der andere 22 Seiten haltend. — 2. Ausgabe. Zum Drucke befördert von der k. bayerischen botanischen Gesellschaft zu Regensburg. Regensburg 1829. 25 Seiten in 8vo. (Auch in der Flora, 12. Jahrgang, 1829. Ergänzungsblätter S. 65 fg.)

54) Bruchstücke aus dem Tagebuche einer naturhistorischen Reise von Prag nach Istrien. (In der Flora. 9. Jahrgang, 1826. 1. Beilage — und daraus besonders abgedruckt Regensburg 1826, 92 Seiten in 8vo.)

Digitized by Google

55) Über das Vaterland der Erdäpfel und ihre Verbreitung in Europa — in der Monatschrift der Gesellschaft des vaterl. Museums in Böhmen 1827, Februar S. 19—31.

56) Über die Benützung der Steinkohlen, besonders in Böhmen. — Ebendaselbst 1827 Juli S. 63—72.

57) Geschichte der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. — Ebendaselbst 1827 Februar S. 44—50.

58) Über die fossilen Knochen zu Köstritz. (In der Isis, Jahrgang 1828, S. 481).

59) Anthericum comosum; eine neue Pflanzenspecies. — In der Monatschrift des b. Museums, 1828, October S. 336—339 und in der Flora, 11. Jahrgang, 1828, S. 609.

60) Erfrorene Bäume im Brezner Garten im Winter 1829. (In der Flora, 13. Jahrgang, 1830, S. 562.)

61) Über den Borkenkäfer. (In der Isis, Jahrgang 1830, S. 313.)

62) Über den Höhenrauch. (Ebendaselbst S. 349.)

63) Über die böhmischen Trilobiten. (Ebendaselbst S. 516.)

64) Über den Mais und dessen Verbreitung in Europa (in den Neuen Schriften der kais. königl. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft im Königreiche Böhmen, 2. Bandes 1. Heft, S. 32 fg. — und daraus besonders abgedruckt. Prag 1830, in 8vo).

65) Ansichten über die vorweltliche Flora (in der Isis, Jahrgang 1831, S. 870).

66) Der Abdruck von Crotalus? reliquus oder Arundo? Crotaloides (in den von Ludwig Friedrich von Froriep gesammelten und mitgetheilten »Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde,« 32. Band, 1832, S. 280).

67) Bruchstück aus einem Vortrage des Grafen Kaspar von Sternberg, in der allgemeinen Versammlung des böhmischen Museums am 14. April 1835. (Ebendaselbst, 45. Band, 1835, S. 225.)

68) Insektengänge im Blatte der Flabellaria borassifolia C. Sternberg (in den Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, 1836. S. 34 fg.)

ad 68) Insectengänge auf Pflanzen der Vorwelt (in Froriep's Notizen, 49. Band, 1836, S. 312).

** 69) Umrisse einer Geschichte der böhmischen Bergwerke: 1. Band, 1. und 2. Abtheilung. Prag 1836. 2 Bände in gross 8vo., 128 und 251 Seiten stark, mit 1 Titelkupfer. Der 2. Band führt den Titel: »Umrisse der Geschichte des Bergbaues und der Berggesetzgebung des Königreichs Böhmen.« Prag 1838. X und 351 Seiten mit 1 Titelkupfer.

70) Vortrag über einige neue Entdeckungen im Steinkohlen-Gebirge (in der Isis, Jahrgang 1836, S. 219).

71) Vortrag über die Keimung einiger aus ägyptischen Mumien-Gräbern erhaltener Waizenkörner. (Ebendaselbst S. 231.)

72) Ausmasse des bei Lissa gefundenen Schenkelknochens vom vorweltlichen Elephanten (in den Verhandlungen der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen, 1837, S. 68).

73) Huttonia spicata. (Ebendaselbst S. 69.)

74) Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Prag im September 1837 von Grafen Kaspar Sternberg und Professor Jul. Vinc. Edl. v. Krombholz. Prag 1838 (VI) und 235 Seiten stark, dann 26 Seiten facsimiles, in 4. (auch in der Isis, Jahrgang 1838, S. 478 fg.)

Auf Befehl des Grafen erschien:

Enumeratio plantarum horti et agri Brezinensis, secundum Stendelii nomenclatorem botanicum et Decandolii systema vegetabilium, jussu domini Caspari comitis Sternberg concinnata ab Antonio Franz, horti Brezinensis praefecto. (Pragae MDCCCXXIV.) 37 Seiten in gross 8vo.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Prag, 1843.

In Commission bei Kronberger und Řiwnač.

Buchdruckerei von Gottlieb Haase Sohne.

Digitized by Google